Darnley.

Eine Erzählung

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Achtzehntes Kapitel.

Handel ist dein Gott.
Timon.

„Bei meiner Treu," rief Graf von Darby, sobald sie sich in der Straße oder vielmehr dem Gäßchen vor Sir Cesar's Wohnung befanden, „ich weiß nicht im mindesten, wo wir sind, und hätte ich es zuvor gewußt, würde ich es jetzt vergessen haben, so verwirrt ist mein Hirn über den sonderbaren Gesichten. Wo kamen wir her?"

„Von der andern Seite, von der andern Seite!" rief Sir Osborne, „und dann rechts."

„Könnt Ihr mir wohl sagen, Sir, wo zum Teufel ich bin?" fragte der Graf, als sie das Ende des Gäßchens erreicht hatten, einen Mann, der langsam vorbeiging.

„Ich will Euch was sagen, mein feines Herrchen," antwortete der Mann, „wenn Ihr mit Eurer Narrheit nicht nach Hause marschirt, so sperre ich Euch ein — ich bin der Constable der Wache."

„Es ist ja mein Weg nach Hause, den ich wissen möchte, Freund Constable," erwiederte der Graf. „Denn, bei Gott, ich weiß nicht besser, wo ich bin, als ein neugebornes Kind, das zwar in die Welt kommt, ohne nach dem Weg zu fragen, aber sich doch sehr fremd findet, wenn es drinnen ist."

„Nun, wahrhaftig, du bist hinter Baynards Castle, Herr Narr," sagte der Constable.

„Ja, dann will ich meinen Weg schon finden," bemerkte der Graf. „Dank dir, ehrlicher Constable — du bist ein angenehmer Bursche und höflich — und hast riskirt, mehr als du glaubst, heute Nacht deinen Schädel eingeschlagen zu haben. So gehab' dich wohl!" Und er wandte sich und führte seinen Gefährten durch manche verschlungene Gäßchen in eine breitere Straße, welche sie endlich an das Schloß des Herzogs von Buckingham führte.

„Nun, meiner Treu, Darnley oder Maurice, oder wie Ihr Euch sonst nennen mögt," sagte der Graf, „wenn Ihr etwas Gastfreundlichkeit in Eurer Natur habt, so gebt mir Kost und Wohnung für eine Nacht. Dürft Ihr in des Herzogs Hause so frei schalten?"

„Von Herzen gern," sagte Sir Osborne, „und ich fühle mich jetzt doppelt glücklich durch Seiner Gnaden Verlangen, sein Haus wie mein eigenes anzusehen."

„Wäre ich wie Ihr," sagte Lord Darby, „und stände so hoch in der Achtung Buckingham's, ich wollte mehr von diesem sonderbaren Manne wissen — wenn

er ein Mann ist — dem Sir Cesar; denn man sagt, der Herzog und Sir John Morton seyen die einzigen Personen, die wissen, wer und was er eigentlich ist. Gott helfe uns! wir haben heut Abend so seltsame Gesichte gesehen als sterbliche Augen je erblickten."

„Ich habe einen meiner Waffengefährten erzählen hören, daß ein ganz ähnlicher Umstand ihm in Italien begegnet sey," entgegnete der Ritter. „Der berühmte Magiker, Cornelius Agrippa, zeigte ihm aus Freundschaft einen Spiegel, worin er die Dame seiner Liebe sah, einen seiner eignen Briefe lesend *), was sie, wie er sich nachher überzeugte, am selben Tag und zur selben Minute that, wo der Spiegel ihm gezeigt ward. — Doch ich dachte nie, daß ich selbst etwas dergleichen sehen sollte."

Man kann sich leicht denken, daß gar mannigfaltig die Bemerkungen und Vermuthungen der beiden jungen Edelleute waren während des übrigen Abends, doch wäre es unnöthig, mit ihnen den Leser zu behelligen. Es sey genug, daß wir so wörtlich als möglich den Bericht übersetzt haben, den Vonderbrugius von den Umständen gibt, und wir werden keinen Commentar zu den Thatsachen liefern, sondern es dem eignen Sinn des Lesers überlassen, was er darüber zu denken für gut finden will. Ob das Ganze ein Kunst-

*) Er spielt auf das Bild der schönen Geraldine an, das auf die Bitte des Lord Surrey Agrippa diesem in einem Spiegel zeigte.

stückchen von Sir Cesar war, der durch ihre heftig erregte Phantasie von ihrer Seite unterstützt wurde, mag Jeder für sich überlegen: doch gewiß ist es, daß sie Beide fest glaubten, dasselbe gesehen zu haben, und wie in dem wohlbekannten Falle des Lord Surrey ist das Argument von Wichtigkeit, daß der Magiker keine Ursache oder Interesse hatte, diejenigen zu betrügen, denen er seine Macht zeigte. Die Wirkung auf Sir Osborne's Gemüth war, ihm neue Hoffnung und Muth zu geben, denn die frühere Vorhersagung Sir Cesar's hatte sich so vollständig erfüllt, daß, wenn er auch immer noch Zweifel hegen mochte, doch selbst seine Bedenklichkeit nach der Seite der Hoffnung hinneigte.

Lord Darby lachte und gestand, es sey seltsam und mehr als seltsam, und schrieb es in sein Taschenbuch, sonst würde er den andern Morgen kein Wort davon glauben. Als aber der Morgen kam, fand er, daß sein Glaube nicht verschwunden war, und ehe er Sir Osborne verließ, sprach er über die Sache mit mehr Ernst, als er gewöhnlich aufbringen konnte. Auch waren viele Verabredungen nothwendig zu treffen in Bezug auf die Einführung des Ritters am Hof, doch endlich kamen sie überein, daß der Graf seine Bekanntschaft mit Sir Osborne daher erklären solle, daß ihre Eltern Freunde gewesen seyen, und daß der Ritter am Hof von Burgund erzogen worden, und jetzt zum erstenmal seit seiner Jugend in England sey. „Das Alles ist wahr," sagte Lord Darby, „denn mein Vater war

mit dem Euern wohl bekannt, wenn sie auch vielleicht kaum Freunde genannt werden konnten, doch hier sind nur zwei Gran Lügen in einer Unze Wahrheit, das wird Niemand vergiften."

Als alle ihre Pläne festgestellt waren, beurlaubte sich Lord Darby von dem Ritter und verließ ihn, daß er seine Vorbereitungen für den nächsten Morgen treffe. Sobald er fort war, rief Sir Osborne nach seinem Pferde, und begleitet von Longpole, von dem er seit seiner Ankunft in London nur wenig gesehen hatte, ritt er nach dem Hause des ehrlichen flämischen Kaufmanns, William Hans, von dem, wie wir gesagt haben, er etwelche Summen Geldes erwartete.

Wie sie hinritten, unterließ der würdige Knappe, der, um ihm den Weg zu zeigen, an seiner Seite ritt (doch ihm demungeachtet einen Schritt voraus gab), nicht, Vortheil aus seiner Nähe zu ziehen und des Ritters Ohren mit manchen komischen Bemerkungen über den großen Bienenhaufen, wie er es nannte, zu regaliren, in dem sie sich befanden. „Herr, Herr im Himmel!" sagte er, „wenn man an den Schwarm honigsuchender oder vielmehr geldsuchender Insekten denkt, die hier sich vom Morgen bis in die Nacht abmühen, nur um in ihren engen Zellen den süßen Bettel aufzuschichten, der am Ende doch nicht ihnen gehört, denn dann und wann kommt mein guter Herr König, der Herr des Bienenstocks, und räuchert sie um Subsidien. Seht dort den fetten Gesellen, Euer Gestrengen! — Um Gotteswillen seht ihn an! — wie

stolz scheint er fortzuwatscheln unter der Majestät seines Bauchs. Nun, wenn ein solcher Wanst die Strafe ist, die einem Alderman's Rock angehängt ist, so bewahre mich der Himmel vor Stadtschmausereien, sage ich! Und sein dünner Begleiter — seht! mit der Feder hinter dem Ohr und dem Tintenfasse am Knopfe — so mager, als wollte er sich über seines Herrn Fett lustig machen. O hierher, hierher. Der fette Kaufmann scheint die Portion des hagern Schreibers ganz zu verschlingen. Gleiches geht doch immer zu Gleichem; Fett kommt zu Fett; Reichthum zu Reichthum, und selbst Magerkeit wird noch magerer, als wenn sie von sich selbst leben müßte. Jetzt links, Euer Gestrengen, in diesen gepflasterten Hof hinein."

Das Haus des Kaufmanns stand jetzt vor ihnen, und Sir Osborne stieg von seinem Pferde ab, und ging an eine Thür, die in ein kleines dunkles Comptoir zu führen schien, in welchem er einen alten Mann, mit manchem Buch und manchem Stift vor sich, eifrig beschäftigt fand, der Menge kleiner schwarzer Zeichen, mit denen die vor ihm aufgeschlagene Seite bedeckt war, neue hinzuzufügen.

In Erwiederung der Frage des Ritters nach Meister William Hans antwortete er, daß er in dem Magazin sey, wo er ihn finden könnte, wenn er ihn zu sprechen wünsche. „Halt, halt! ich will Euch den Weg zeigen," rief er mit dienstfertiger Höflichkeit. „Gott, Herr, unser Magazin ist eine Wildniß, wo ein Mann sich mit aller möglichen Leichtigkeit verlieren könnte.

Gott sey Dank dafür! denn am Maitag vor drei Jahren, der böse Maitag zubenannt, hätten wir unsern guten Meister verloren, als die Lehrbursche Wasserträger, Beutelschneider und Vagabunden in die Häuser der Fremden brachen und Viele mißhandelten. Doch glücklicher Weise versteckte er sich unter einem Haufen Stockfische, der im hintersten Ende des kleinen Magazins links bei dem Fässergewölbe war, so daß sie ihn nicht fanden."

Während er diese Rede hielt, schloß der alte Commis sorgfältig die Thür des Comptoirs ab, und führte den Ritter in einen ungeheuern gewölbten Raum, wo auf jeder Seite alle Arten Waaren, die nur menschliche Erfindsamkeit zur Befriedigung der Bedürfnisse oder zum Reiz des Verlangens aufbringen kann, aufgehäuft waren. Auf der einen Seite lagen tausend Artikel ausländischer Produkte und Manufakturen, die von der Fremde auf den englischen Markt gebracht wurden, und auf der andern Seite sah man die verschiedenen Produkte Englands, bestimmt, über die halbe Welt verbreitet zu werden. Die Gegenstände, auf die das Auge fiel, waren nicht mannichfaltiger, als die Gerüche, die die Nase bestürmten. Hier war der köstliche Geruch gesalzener Fische, dort der zarte Duft von Fischthran; hier verbreiteten trockene Häute ihre Wohlgerüche, und dort vergeudete eine Tonne frischen Talges seine Süßigkeiten in der Luft des Magazins; während man durch dieß Alles als den Träger sämmt-

licher Gerüche, die angehäufte Stickluft von hundert ungelüfteten Jahren empfand.

Durch Alles das hindurch eilend, ging Sir Osborne gerade auf einen Fleck los, wo ein kleines Fenster im Dache sein Licht auf ein großes Faß warf, dessen Inhalt eben einer Untersuchung unterworfen wurde von dem würdigen Flamänder, den er suchte. In Flandern hatte der Ritter den guten Bürger wohl gekannt und war immer von ihm besucht worden, sobald Geschäfte seine Schritte aus dem Adoptiv= in das wirkliche Vaterland führten. Es mochte eben sowohl Dankbarkeit als Interesse in diesem Verfahren des Meister William Hans liegen, denn der Ritter hatte ihm zweimal eine bedeutende Lieferung für die Armee, und was in jenen Tagen noch mehr war, er hatte ihm sogar Bezahlung verschafft.

Als er seinen Besuch im gegenwärtigen Augenblick bemerkte, nahm der Kaufmann seinen schwarzen mit Pelz gefütterten Rock auf, den er abgelegt hatte, während er mit geringern Angelegenheiten beschäftigt war, und nachdem er hastig in die Aermel geschlüpft war, ging er dem Ritter mit einer Verbeugung voll hoher Ehrerbietung entgegen. „Willkommen in England, Mylord,“ rief er, in sehr gutem Englisch, dem man es nur durch einen leichten Accent und eine besondere Betonung anmerkte, daß es aus dem Munde eines Fremden kam. „Nun, Mylord, ich hoffe, Ihr habt Eure Compagnie in Flandern nicht aufgegeben? Ich habe eine solche Ladung Bohnen in der Mündung

der Schelde liegen, die für die Armee recht wohl sich geeignet hätte."

„Ha, mein guter Meister Hans," antwortete der Ritter, „die Armee hat sich seit dem Frieden selbst aufgelöst. Als ich Lille verließ, waren kaum noch drei Compagnien übrig."

Nach einer langen einleitenden Unterhaltung dieser Art, während welcher der Ritter dem Kaufmann die Nothwendigkeit erkläret seinen Namen und Stand vor der Hand noch geheim zu halten, gingen sie endlich zur Ordnung der Angelegenheiten über, die zwischen ihnen noch unerledigt geblieben. William Hans führte den Ritter in sein Comptoir zurück, und schlug mehrere seiner großen Bücher auf, um nach den Rechnungen zu sehen. „Hier ist es, denke ich," rief er endlich. „Nein, das ist die von Lady de Grey."

„Lady Constance de Grey?" fragte Sir Osborne mit einigem Erstaunen.

„Ja, ja!" antwortete der Kaufmann. „Ich erhalte alles Geld von den Gütern ihrer Mutter, die eine französische Dame war — that es auch für ihren Vater, bis der gute alte Herr starb. — Oh, es war ein schweres Geschäft in der Kriegszeit; aber ich gewann einen Pariser Juden, das Geld einem flämischen Juden zu übermachen, der es mir herüberschickte. Sie nahmen zehn Procent die Spitzbuben für die Commission, doch das erhielt doch die Güter, denn sie wären vom alten König Ludwig eingezogen worden, wenn der Jude, der ihm Geld gegeben hatte, als er es brauchte, nicht

einen solchen Lärm darüber gemacht hätte, aus Furcht, seine zehn Procent zu verlieren, daß der König es gehen ließ. — Ah, hier ist die Rechnung. Erstens, wir haben nicht abgerechnet seit ich den Wein für die Compagnie lieferte, als sie das Fieber hatte. Fünfhundert Schoppen Wein, der Schoppen zu einem Grot, macht gerade fünf und zwanzig Mark — erhalten dreißig Mark — fünf auf Euren Namen geschrieben. Dann Lösegeld des Herrn von Beaujeu: Ihr hattet von ihm zweitausend Kronen gefordert, da Ihr nicht wußtet, wer er war, er hat Euch sechstausend geschickt, weil er, wie er sagt, nicht wie ein Knappe geschätzt seyn mag. Großer Narr! Warum so viel bezahlen, zum Henker, da er mit so wenig wegkommen konnte?" *)

„Kein ächter Ritter würde anders handeln," sagte Osborne. „Es war nur eine Gefälligkeit von mir, daß er überhaupt frei gelassen wurde, deßhalb war er bei seiner Ehre verbunden, das volle Lösegeld eines Mannes von hohem Stande zu bezahlen."

---

*) Ich habe nicht entdecken können, in welcher Zeit die Gewohnheit, Lösegeld von den Kriegsgefangenen zu fordern, in Europa aufgehört hat. Sie hat gewiß während der Regierung der Elisabeth noch bestanden, denn Shakspeare (der in der Zeit Jakobs I. schrieb) erwähnt sie noch zu wiederholten Malen. Einige Jahrhunderte vor der Zeit dieser Erzählung setzte Edward, der schwarze Prinz, das Lösegeld für Du Guesclin auf 100 Franken fest, was der Connetable für Erniedrigung hielt und sich zu 70,000 Goldgulden schätzte.

„Nun denn,“ begann der Flamänder, „kommt hier die Ranzion zweier Knappen, Edelleute, wie sie sich selbst nennen, Jeder fünfhundert Kronen. Das macht zusammen siebentausend Kronen oder zweitausend sechshundert und fünf und zwanzig Mark. Dann seyd Ihr schuldig, Fracht und Ueberfahrt für Rüstung und Güter vier Mark; Wechsel des Geldes und Commissionsgebühr drei Mark; Trägerlohn ein Grot; für die Niederlage zwei Grot — bleibt für Euch zweitausend sechshundert und siebzehn Mark, sieben Schilling und zwei Grot, — das ich Euch gleich auszahlen, so wie die beiden Rüstungen und das Gepäck überliefern will.“

„Das Geld brauche ich jetzt nicht,“ erwiederte Sir Osborne, „doch ich werde es gern sehen, wenn Ihr mir die Waffen senden wollt, und das übrige Gepäck nach dem Palast der Rose in St. Lawrence Poultney.“

„Beim guten Herzog von Buckingham? Ah, das will ich, das will ich! Doch ich hoffe, Ihr werdet bei mir bleiben und mein Mittagsmahl mit mir theilen, obwohl ich weiß, daß Ihr Kriegsleute die Gesellschaft von uns Kaufleuten nicht liebt. Aber ich muß sagen, ich fand Euch niemals stolz!“

„Ich wollte recht gern, Meister Hans,“ antwortete der Ritter; „doch ich gehe morgen zum erstenmal an den Hof und habe keine kleine Vorbereituug zu treffen mit Schneidern und Stickern.“

„O bleibt bei mir, bleibt bei mir, und ich will Euch nach Wunsch bedienen,“ antwortete der Flamänder.

„Gleich hierneben wohnt ein Schneider, der Euch gefallen wird. Ich spreche nicht etwa von einem Mann, der nichts machen kaun, als eines Bürgermeisters Rock oder das Wamms eines Kaufmanns. Ich weiß, Eure guten Gefährten würden lachen und sagen, Ihr hättet eines Kaufmanns Schneider gehabt, doch das ist ein Mann, der, wenn Ihr es haben wollt, Euch Eure Hosen ausstopfen soll, daß Ihr nicht sitzen könnt, alle Säume nach dem Senkblei macht, Euern Gürtel so eng macht, daß Ihr nicht dicker seyd als eine Wespe, und dabei ist er der Schneider des Herzogs von Suffolk."

Der Ritter fand diese Empfehlung ganz genügend und willigte ein, bei dem ehrlichen Flamänder zu essen; der Schneider ward gerufen nnd gab mit einem großen Aufwand von Schneidergelehrsamkeit mehrere Anzüge an, in denen Sir Osborne bei Hof erscheinen könnte, ohne so buntscheckig wie die Schmetterlinge des Tages, oder so einfach zu seyn, um besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Die einzige Schwierigkeit war, ob der Schneider einen vollständigen Anzug für den Ritter, und einen für jeden seiner vier Diener bis zum nächsten Morgen würde liefern können; doch nach mancher Berechnung und nach einem Aufruf der Hülfe aller ihm befreundeten Schneider unternahm er es, und, was für einen Schneider höchst wunderbar ist, hielt sein Wort.

Neunzehntes Kapitel.

Welch seltsam Abenteur verfolgt Ihr jetzt?
Vielleicht mein Beistand oder guter Rath
Möcht' Euch wohl nützen.

Spenser.

Ein Chirurgie übender Barbier ließ eines Tages einem Hufschmied zur Ader, und verband seinen Arm mit einem rothen Band und steckte es mit einer Nadel zu. Der Hufschmied mußte am andern Tage eines der Pferde des Königs beschlagen; als er den Nagel hineinschlug, stach ihn die Nadel — der Nagel drang zu sehr ins weiche Fleisch — der Fuß des Pferdes wurde angegriffen — der König ritt auf die Jagd — das Pferd warf ihn ab — der König wurde todt aufgehoben, und ihm folgte sein Sohn, den er am andern Tage hatte enterben wollen wegen seiner grausamen Gemüthsart. Der neue König schnitt seinen Unterthanen die Köpfe ab, führte fortwährend rundum mit seinen Nachbarn Krieg, eroberte eine große Menge Länder, gewann eine große Menge Schlachten, raubte, mordete, brannte, und wurde endlich selber ermordet, als die menschliche Natur ihn nicht länger ertragen konnte, und am Ende seiner Regierung berechnete man, daß hundert Millionen aus dem Schatz, und zwanzig Millionen Menschenleben verschwendet worden waren — durch einen Barbier, der ein Stück rothes Band mit

der Nadel zusteckte, statt es zu binden, wie sein Großvater gethan.

„Eben hat sich für Euch der glücklichste Umstand in der Welt ereignet," rief Lord Darby, als er in Sir Osborne Maurice's Zimmer zwei volle Stunden früher eintrat, als er festgesetzt hatte. „Laßt Eure Leute die beste Rüstung für Euch aussuchen, sie auf ein tüchtiges Pferd packen, Euer eigenes Streitroß am Zügel nachführen, und sagt ihnen, mit möglichster Eile an den Fuß des Berges bei Greenwich zu gehen, wo sie warten sollen, bis man nach ihnen schicken wird, und Ihr kommt mit mir, meine Barke wartet an der Treppe des Herzogs."

„Aber was geht vor, Mylord?" fragte Sir Osborne; „wenigstens sagt mir, ob mein Pferd auch in Rüstung seyn muß."

„Nein, nein, ich denke nicht," erwiederte der Graf, „jedenfalls werden wir Rüstungen finden, wenn wir deren brauchen. Aber macht schnell, wir haben keinen Augenblick zu verlieren, obgleich die Fluth schnell hinunterläuft wie ein Krug spanischen Weins über die Kehle eines durstigen Dieners. Im Gehen erzähle ich Euch Alles."

„Longpole," rief der Ritter seinem Diener, der in dem Augenblick, wo der Graf eintrat, im Zimmer war, und noch die letzte Hand an seines Herrn Anzug legte — „Longpole schnell! — du hörst, was Lord Darby spricht — nimm die geriefelte Rüstung —"

„O ja, die geriefelte, die geriefelte vor allen,"

unterbrach ihn der Graf, „das sieht vornehm und ritterlich aus. So werden wir aufziehen wie in einem römischen Triumph mit Flöten vor uns und hinter uns. Die geriefelte, guter Longpole, vor allen andern, und verliere keine Zeit auf dem Wege — für jeden Krug, den du nicht trinkst, sollst du in Greenwich zwei haben. Jetzt, Maurice, seyd Ihr fertig? Beim Himmel, Ihr macht eine herrliche Figur — Euer Schneider verdient Unsterblichkeit. Es ist gut, 's ist ungemein gut! Doch nach meinem Geschmack hätten die Puffen an Euerm blauen Sammet lieber mit sanftem Gelb als mit Weiß gefüttert werden sollen — die Farbe einer jungen Primel. Die Feder sollte eben so seyn, doch das ist Geschmackssache: Weiß steht wundervoll — auch der silberne Gürtel und Scheide! Doch kommt, wir verlieren unsere Zeit, laßt zwei Eurer Leute mit uns gehen."

Lord Darby führte seinen neuen Freund zu der Barke, und indem sie mit der schnellen Fluth nach Greenwich fuhren, benachrichtigte er ihn, daß einige Ritter, Sir Henry Poynings, Sir Thomas Neville und verschiedene Andere übereingekommen seyen, sich zu treffen, um einige neu erfundene Waffen zu versuchen, und der König sey von dem Wunsch ergriffen worden, unerkannt mit ihnen auf Blackheath eine Lanze zu brechen, und habe heimlich dem Grafen von Devonshire befohlen, ihn als sein Beistand zu begleiten: doch der Graf sey diesen selben Morgen in seinem Hause in Westminster gefallen, und habe sich am Fuße

so bedeutend beschädigt, daß der Wundarzt ihm vier Wochen lang das Reiten untersagt habe. „So wie ich das hörte," fuhr Lord Darby fort, „eilte ich in seine Wohnung und bat ihn, mich diese Botschaft dem König bringen zu lassen, in welche Bitte er leicht willigte, vorausgesetzt, daß ich eilig abreiste, da Seine Hoheit ihn zeitig erwartet. Nun, den Augenblick, wo der König hört, daß der Graf nicht reiten kann, so wählt er sich einen andern Beistand, und so hoffe ich es dahin zu bringen, daß seine Wahl auf Euch fällt. Wenn Ihr zu seiner Zufriedenheit eine Lanze brecht, so werdet Ihr ihm wenigstens für die nächste Woche sehr angenehm seyn, und in dieser Zeit müßt Ihr seine Gunst zu fesseln wissen. Doch zuerst will ich Euch ein wenig sein Gemüth schildern, damit Ihr nach der Kenntniß seiner Launen die Mittel finden könnt, ihm Euch gefällig zu machen."

Der Charakter Heinrichs VIII., wie ihn Lord Darby zeichnete, soll hier in kurzen Worten dargestellt werden. Er war damals sehr, sehr verschieden von dem aufgedunsenen Despoten, als der er später erschien. Sein ganzes Leben war bisher Glück und Frohsinn gewesen, keine Sorge, kein Kummer hatte irgend eines der verborgenen schlimmen Elemente seines Charakters noch zur Thätigkeit aufgerufen, und er zeigte sich seinen Umgebungen noch als ein leutseliger und prächtiger Fürst, stolz, ohne Hochmuth, und verschwenderisch ohne Laster. Begabt mit großer persönlicher Stärke, gesegnet mit fester Gesundheit, und in der Blüthe seiner Jahre,

liebte er mit einer Art Prahlerei alle die vielen ritterlichen Uebungen, welche damals in ihrer höchsten Vollkommenheit in Europa bestanden, und gestellt, wie er war, zwischen das Zeitalter des Ritterthums und der Gelehrsamkeit, vereinigte er in seiner Person viele Eigenschaften von Beiden. Im Temperament und seinem Wesen war er heftig, doch offen, und besaß viel von der Großmuth der Jugend, noch unverkümmert durch Unglück. Doch war er stets eigenwillig und reizbar und in seiner Geschichte, selbst aus dieser Zeit, kann man den unersättlichen Schwelger und werdenden Tyrannen nachweisen, der eine Laufbahn in Glanz und Herrlichkeit begann, die in Despotismus und Blut enden sollte.

Man kann sich wohl denken, daß des jungen Ritters Herz schlug, als das Boot sich dem Schlosse in Greenwich näherte. Doch das hatte nichts mit der Bewegung zu thun, welche die Menschen oft schwächlicher Weise fühlen, wenn sie irdischer Größe sich nähern. Gewöhnt an einen, wenn auch kleinen Hof, hatten diese Empfindungen Sir Osborne längst schon verlassen, wenn er sie je gefühlt hatte, aber er fühlte, daß von dem, was diesem Begegnen folgen würde, vielleicht von diesem Begegnen selbst, sein und seines Vaters Vermögen, ja noch mehr, sein ganzes künftiges Glück abhänge.

Lord Darby's Ruderer hatten ihre Ruder wohl gebraucht, und vor zehn Uhr legte die Barke an des Königs Treppe in Greenwich an. „Kommt, Sir

Osborne," rief der Graf; „da ich eine Botschaft bringe, die für Seine Hoheit von Bedeutung seyn wird, werde ich alle Ceremonien umgehen, und so schnell als möglich mich seiner Person zu nähern suchen."

Die beiden jungen Männer sprangen an das Land und schritten, von ihren Dienern begleitet, über den Paradeplatz, der ganz leer war, da der König Sorge getragen hatte, den größern Theil des Hofs in verschiedenen Richtungen zu zerstreuen, damit seine Privatbelustigung unbemerkt stattfinden könnte, denn er fühlte eine Art romantischen Interesses in dem Verbergen und dem Geheimniß seiner Schritte. Der Graf führte seinen Begleiter über den leeren Raum zu einer der Thüren des Palastes, welcher sich in eine Art Vorhalle öffnete, genannt der „Saal der verborgenen Schritte," wo die beiden Freunde ihre Diener ließen, und eine Treppe hinaufstiegen, die Lord Darby wohl bekannt schien, und sie in einen prächtigen Saal brachte, wo ein müßiger Page sorglos in einem der Fenster lehnte. „He, Junker Snell," rief der Graf, „kann man mit Seiner Hoheit sprechen?"

„Durchaus nicht, mein edler Lord," erwiederte der Page, „ich bin ausdrücklich hierher gestellt, Jeden zu verhindern, ihm zu nahe zu kommen, seine Hoheit ist beim Gebet."

„So geht denn, guter Junker Snell, und sagt Eurem königlichen Herrn, er möge ein kleines Gebet für den Grafen von Devonshire beifügen, der in seinem Haus in Westminster gefallen ist, und sich schwer

verletzt hat, und sagt Seiner Hoheit, daß ich eine unterthänige Botschaft vom Grafen bringe, der sie einem gewöhnlichen Boten nicht anzuvertrauen wagte."

„Ich gehe sogleich, mein edler Lord," sagte der Page, „der König wird das als schlechte Neuigkeiten ansehen;" und eilig verließ er das Gemach durch eine Thür auf der andern Seite des Saales.

„Das ist wirklich ein königliches Gemach," sagte Sir Osborne, auf die reichen Tapeten mit Goldstoff durchwirkt, umherblickend, welche die Mauern bedeckten. „Wie arm muß der Hof von Burgund dem König geschienen haben, als er die Regentin in Lille besuchte. Und doch bemerkte er vielleicht kaum den Unterschied."

Während er noch sprach, wurde die Thür, durch welche der Page hinausgegangen war, wieder aufgerissen und ein langer, hübscher Mann trat in das Zimmer mit Eile und Unmuth im Gesicht. Er war dem Anschein nach gegen dreißig Jahre, von breiter Brust und kräftig gebildet, muskulös, doch nicht fett, und zugleich lag in seiner Gestalt eine Würde und ein gebietendes Wesen, das einem König wohl zustehen mochte. Er schien im Anzug gestört worden zu seyn, denn unter dem weiten Gewande von schwarzem Sammet, das er trug, konnte man ein Bein in Stahl gekleidet sehen, während das andere noch frei von dieser lästigen Hülle war. Sein übriger Leib, so weit man ihn durch das offene Gewand sehen konnte, war in ein einfaches rothbraunes Kleid mit Gold besetzt, gekleidet, während sein Kopf eine schmalrandige

schwarze Mütze trug mit einer an einen Edelstein befestigten Feder. Lord Darby und Sir Osborne zogen sogleich ihre Hüte ab, als der König eintrat, der junge Ritter nicht sehr erfreut als er die Falte des Unmuths auf seiner Stirn hängen sah. „Wie denn, Herr?" rief Heinrich, als er näher kam. „Was erzählt mir denn der Page da? — Devonshire ist verletzt — ist krank? Was gibt's? was gibt's, Mann? sprecht!"

„Es thut mir leid, der Ueberbringer böser Nachrichten für Eure Hoheit seyn zu müssen," erwiederte Lord Darby mit einer tiefen Verbeugung. „Doch die- [illegible] als Mylord von Devonshire sich bereitete [illegible]gehen, um seine Pflicht bei Eurer Hoheit zu erfüllen, gleitete er aus — der Himmel weiß, wie? und seine Wundärzte fürchten, daß er sich ein Gelenk verrenkt hat. — Da er nun einem gewöhnlichen Boten nicht vertrauen wollte, bat er mich, unterthänigst in seinem Namen seine Angelegenheit vor Euch zu führen, und Eure gnädige Verzeihung zu erbitten, daß er ohne Absicht in seinem Dienste nachlässig wird."

„S[illegible]! Er kann nicht dafür," rief Heinrich. „Der Mann zerbrach seine Knochen und verrenkte seinen Fuß nicht, um mir zu mißfallen — und doch hierin spielt mir sein Unglück einen bösen Streich, denn wo soll ich nun einen andern Beistand finden, der seinen Platz ausfüllen kann? — Doch, wie nun! Was ist das? Wen habt Ihr bei Euch? — Ihr seyd kühn, junger Herr, einen Fremden in mein Geheimzimmer zu bringen! — Ha, wer ist das? Bei der Mutter Gottes, Ihr seyd kühn!"

Die Hoffnung erkrankte in Sir Osborne's Busen, und seinen Kopf beugend, heftete er seine Augen auf den Boden, während Lord Darby, durch des Königs Vorwurf keineswegs eingeschüchtert, antwortete — „Verzeiht mir, mein Fürst, doch im Vertrauen auf die bekannte Eigenschaft Eurer königlichen Milde, die für jeden Fehler Entschuldigung findet, selbst wenn wir selbst keine finden können, war ich so kühn in Euer Hoheit Gegenwart diesen berühmten Ritter Sir Osborne Maurice zu bringen, der schon hochgeehrt an vielen Höfen seiner Waffenthaten wegen, ein heftiges Verlangen trägt, Zeuge von den Thaten unsres mächtigen Herrschers zu seyn, dessen Tapferkeit und Geschicklichkeit im Turnei oder einfachem Lanzenstechen, in den Schranken oder mit der Streitaxt, in ganz Europa so bekannt ist, daß Keiner, der darin geübt ist, dem Verlangen widerstehen kann, diese königliche Tapferkeit selbst zu sehen. Erlaubt mir, ihn Eurer Hoheit vorzustellen."

Sir Osborne trat vor, kniete anmuthig vor dem König nieder, und beugte seinen Kopf über die Hand, die Heinrich nach ihm ausstreckte, während der Monarch, dem sein Aeußeres und sein Betragen gefiel, ihn lächelnd anredete: „Haltet uns nicht für ungeschliffen, Herr Ritter, oder glaubt nicht, daß Ihr nicht herzlich willkommen seyd an unserm Hofe; aber bei der heiligen Maria! solche junge Herrn, wie diesen, muß man stets im Schach halten, oder sie überspringen ihre gehörigen Schranken. Doch beurtheilt auch

unser armes Thun nicht nach Darby's Lob, seine Beredsamkeit ist plötzlich in die Höhe geschossen."

„Wer möchte bei solch einem Thema kein Redner werden?" sagte Sir Osborne aufstehend. „Wollte ich Lord Darby's Worte bezweifeln, so müßte ich Fama selbst für Euer Hoheit Höfling halten, die als Euer Herold an jedem Hofe auftritt, und eine Welt herausfordert, Euch zu gleichen."

„Pfui, pfui! ich darf Euch nicht hören;" rief der König. „Darby, kommt hierher, ich möchte mit Euch sprechen. Kommt hierher, Mann, sag' ich!"

Sir Osborne trat einen Schritt zurück, und der König nahm den jungen Grafen in die Vertiefung eines Fensters und sprach mit ihm einen Augenblick in einem leisern Tone, doch immer laut genug, daß der größte Theil dessen, was er sagte, dem Ritter hörbar war, besonders gegen den Schluß. „Ein kräftiger Mann," sagte der König; „und wenn er nur eben so gewandt und tapfer als stark ist, so wird er gewiß sich als Ritter erweisen. — Denkt Ihr nicht auch?"

„Ganz gewiß, mein Fürst," erwiederte der Graf. „Er ist Euer Hoheit geborner Unterthan, nur weil sein Vater während der Regierung unseres letzten königlichen Herrn in einen unglücklichen Irrthum verfallen ist, wurde Sir Osborne am Hofe zu Burgund erzogen, und erhielt den Ritterschlag vom Schwert des verstorbenen Kaisers Maximilian."

„Gut, gut," sagte Heinrich: „Ich erinnere mich, von seinem Vater gehört zu haben, er hatte Simmel

oder Perkyn Warbeck oder einen andern Hochverrath der Art unterstützt. Doch das ist Alles vorbei. — Herr Ritter," fuhr er fort, indem er sich zu Sir Osborne wandte, „wie, wenn wir in meiner Rüstkammer einen Harnisch finden könnten, der Euch paßte, habt Ihr Lust, als Gefährte des Königs eine Lanze zu brechen, he? Noch heute Morgen — ja in der jetzigen Stunde? Was sagt Ihr, he?"

„Daß ich es für eine Ehre halten würde, die ich nie vergessen könnte, mein Fürst," erwiederte der Ritter. „Und was die Rüstung betrifft, meine eigene ist hier in Greenwich. Sie kann im Augenblick hergebracht werden."

„Schnell, schnell denn!" rief der König. „Doch wir müssen verschwiegen seyn. — Halt, halt! Geht Ihr, Lord Darby. Schickt schnell nach der Rüstung. Ist auch Euer Roß hier, Herr Ritter? — Bei St. Maria! es ist glücklich, daß Ihr kamt! Darby, laßt des Ritters Roß in den kleinen Hof führen und die Thore schließen. Schnell seine Rüstung. Man soll die Pferde nicht in Eisen stecken, und verschwiegen seyn. Ich gehe, mich zu rüsten. — Ihr legt hier die Rüstung an, Herr Ritter. — Snell, hüte die Thür, laß Niemand durch als Lord Darby und des Ritters Waffner. Seyd schnell, Herr Ritter, ich sage Euch, seyd schnell — und vor Allem laßt uns verschwiegen seyn. Erinnert Euch, wir erheben nie unsere Visiere. Diese Ritter denken an kein solches Zusammentreffen, und bilden sich ein, es ganz

unter sich zu halten. Sie haben ihr Lanzenstechen trefflich geheim gehalten — doch wir wollen ihnen die Lanzen brechen, he?"

Der König verließ jetzt Sir Osborne, der, erfreut über die unerwartete Wendung, die seine Laune genommen hatte, ungeduldig auf Lord Darby's Rückkehr wartete, und jeden Augenblick die andere Thür sich öffnen und Heinrich wieder kommen zu sehen fürchtete, ehe er seine Rüstung nur erhalten hätte. Endlich jedoch kam Lord Darby und mit ihm unser Freund Longpole, der, da der Page nur einer Person mit dem Grafen einzutreten erlauben wollte, den Theil der Rüstung, die er nicht selbst tragen konnte, dem Diener draußen abnahm und dann seinem Herrn beizustehen eilte. Sir Osborne verlor keine Zeit, und durch fortdauernde Gewohnheit erfahren, legte er Stück für Stück mit einer Schnelligkeit an, die den Grafen in Erstaunen setzte, der nur an die Schranken gewöhnt, ganz unbekannt war mit der Fertigkeit, die man in dem unaufhörlichen Dienst des Lagers erwirbt.

Endlich, wie Longpole den letzten Riemen schnallte, trat der König wieder ein, vollständig gewaffnet und mit herabgelassenem Visier. „Wie! Fertig, Herr Ritter?" rief er, „ja, meiner Treu, Ihr seyd schnell gewesen."

„Gott stärke Euch, Herr," rief Longpole, der es sich nicht im Traum einfallen ließ, daß er mit dem König spräche, „mein Herr waffnet sich, wie König Heinz Tournay nahm."

„Wie denn?“ rief Sir Osborne, der ängstlich war über das, was kommen sollte; aber der König hob seine Hand gegen ihn auf, um den Mann sprechen zu lassen. „Wie ist das, guter Geselle?“ fragte er.

„Nun, er rührt's nur mit der Hand an, so ist's geschehen!“ antwortete Longpole.

„Du bist ein komischer Bursche,“ sagte Heinrich, vielleicht mit diesem unzweifelhaften Compliment des Yeoman mehr zufrieden als mit dem feinsten, studiertesten Lob mancher beredten Rede. „Du bist ein komischer Bursche. Sag', kannst du eine Trompete blasen?“

„Ja, das kann ich zu Eurer Gestrengen Zufriedenheit,“ erwiederte Longpole, der aus den Blicken Lord Darby's und seines Herrn wahrzunehmen begann, daß etwas nicht recht war. „Ich hoffe, ich habe nicht beleidigt.“

„Nein, nein,“ sagte Heinrich, „nicht im Mindesten. Snell, hol' ihm eine Trompete mit einem weißen Banner. Nun, Bursche, nimm die Trompete, die der Page dir bringen wird, und steig' auf dein Pferd und folge uns. Wenn du an einen Ort kommst, wo Schranken ausgesteckt sind, dann blase mir eine Herausforderung. Hast du nie ein Visier, deine Larve hinein zu stecken? Darby, in jenem Zimmer werdet Ihr eine Maske finden, damit man uns später nicht an seinem Gesicht erkennt.“

Longpole war bald mit einer der Halbmasken der Zeit versehen, deren langer Bart, wodurch Mund und Kinn verborgen werden sollte, weil sie der König selbst

getragen hatte, aus Faden ächten Goldes bestand, so daß der Yeoman für das Amt, das der König ihm auftrug, reiche Belohnung an seinem Gesicht trug. Gern hätte er seine Bemerkung über die Maske gemacht, doch er fing an zu merken, wie die Sache eigentlich stand, und unterließ es weislich, und folgte seinem Herrn und dem Lord Darby, die, vom König geführt, auf einer engen Hintertreppe in den kleinern Hof hinabstiegen, wo die Pferde für ihren Ritt bereit standen.

Alles erfolgte jetzt in fast gänzlicher Stille. Der König und sein Begleiter stiegen auf, und von Longpole mit seiner Trompete gefolgt, kamen sie durch zwei Thore in den Park, wo sie den wildesten und unbesuchtesten Weg nahmen, und einen großen Umweg machten, daß man glauben möchte, sie kämen aus einer andern Gegend als vom Schlosse her. Als sie den Wald am Schützenberg erreicht hatten, führte sie der König auf einer der Straßen in den Wald, den wir Hinter-Blackheath nennen können, an dessen Rand sie eine Gruppe Herren zu Pferde sehen konnten mit einer gaffenden Menge zu Fuß, die sich so gestellt hatten, daß man wahrnahm, ihre Uebung habe bereits begonnen. Der Platz, den sie gewählt hatten, war ganz für ihre Absicht passend, gegen Süden von einem Dickicht hoher Ulmen beschattet, deren Standpunkt schon seit länger als zwei Jahrhunderten nicht mehr nachzuweisen ist, doch welche damals eine Ebene beschatteten, die mehreren Rossen Raum genug gab, sich

zu tummeln, ohne daß die Augen ihrer Reiter durch die Morgensonne geblendet worden wären. Am Fuß dieser Bäume dehnte sich ein großer grüner Platz aus, eben, weich und sanft, auf dem die Turniermänner ihre Stäbe ausgesteckt und die Seile gezogen hatten, um die Gränzen des Feldes anzudeuten, und am nördlichen Ende war für sie ein kleines Zelt errichtet, um sich vor dem Rennen zu wappnen, und nachher zu ruhen. Die vier Ritter selbst, welche zusammengekommen waren, um ihre Waffen zu versuchen, nebst mehreren Knechten und einem Wappner, einem Maulthier, das die Lanzen trug, und zwei Pferden für die Rüstung, mit ihren verschiedenen Treibern bildeten die Gruppe innerhalb der Schranken, welche in der weiten Ebene, auf der sie errichtet waren, nur einen kleinen Fleck einzunehmen schienen, der wohl noch kleiner erschienen wäre, hätte nicht eine gedrängte Menge müßiger Zuschauer den Raum verengt. Und die vier ritterlichen Banner, welche in kurzen Zwischenräumen in einer Linie aufgestellt waren, fesselten das Auge, wie es über den Rasen hinblickte, und zogen es auf den Ort hin, durch ihr Flattern und durch ihre prahlenden Farben.

Der König hielt einen Augenblick, sie zu beobachten, und dann winkte er Longpole zu sich heran, und sagte: „Jetzt reite herbei, Trompeter! blase eine Herausforderung, und sage dann, daß zwei fremde Ritter verlangen, jeder zwei Lanzen zu brechen, und unge-

hindert weiter zu gehen *). Auf diesen Befehl ritt Longpole vorwärts, und während der König und sein Herr langsamer folgten, blies er die Herausforderung auf seiner Trompete bei dem Eingang in die Schranken, und dann sprach er in einer lauten Stimme die Botschaft aus, mit welcher der König ihn beauftragt hatte.

Als er schloß, zeigten sich Heinrich und Sir Osborne; und Sir Thomas Neville, das Haupt der andern Partei, ritt nach einiger Berathung mit seinen Gefährten heran und sagte: „Obgleich wir hier in einer Privatversammlung sind, nur zu unserm eigenen Vergnügen, so wollen wir doch nicht dem Verlangen fremder Ritter entgegen seyn, und da wir unsrer vier sind, so wollen wir jeder eine Lanze brechen mit einem der Gegenpartei, was die zwei Lanzen ausmachen wird, die sie verlangen. — Laßt die Ritter ein!" fuhr er fort, zu dem Wächter am Eingang gewendet, und Heinrich mit dem jungen Ritter nahm schweigend Platz am Eingang der Schranken, und wartete bis ihre Lanzen ihnen übergeben seyn würden.

Ob die Turnirenden vermutheten oder nicht, wer die Hauptperson war, die in ihr Spiel sich eindrängte, thut nichts zur Sache, obgleich es in der That mehr

*) Wir haben allen Grund zu glauben, daß dieses Abenteuer keineswegs die Erfindung des Vonderbrugius, sondern eine einfache historische Thatsache sey.

als wahrscheinlich ist, daß sie es ahnten; denn es war Jedermann wohl bekannt, daß wenn Heinrich von irgend einem Zusammentreffen dieser Art hörte, er fast jedesmal dabei war, sey es nun im Geheim oder offen, und in der That bei einer Gelegenheit, die Holl, der Chronist jener Zeit, erwähnt, wäre ihm dieser romantische Geist fast theuer zu stehen gekommen, denn das Spiel wurde mit so wenig Ceremonien geführt, daß der Ritter, welcher ihn begleitete, fast erschlagen worden wäre, und sein eigenes Leben in Gefahr stand.

Bei der gegenwärtigen Gelegenheit wurden keine Worte zwischen den Parteien gewechselt, und nach einem Gespräch von wenig Minuten von den ursprünglich zum Tournier Zusammengekommenen, wer zuerst den Rittern entgegentreten sollte, stellte sich Sir Thomas Neville dem König entgegen, und Sir Henry Poynings bereitete sich, gegen Sir Osborne zu rennen. „Nun thut Euer Bestes, Herr Ritter," sagte der König zu seinem Gefährten, „Ihr habt einen edlen Gegner bekommen."

Die Lanzen wurden übergeben, die Ritter legten sie ein, und galoppirten gegen einander an, wie Blitze. Die harten eschenen Stäbe zersplitterten in einem Augenblick an dem Helme ihrer Gegner. „Brav gestoßen!" sagte Heinrich zu Sir Osborne, wie sie zu ihrem Platz zurückkehrten, „gut gekämpft! Ihr stießt gerade in die Helmkrone, und wicht keinen Zoll. Wer sind diese beiden? Ich möchte es wissen, sie haben ihre Visiere herabgelassen." Während er noch sprach, wurden die

Speere wieder übergeben, und durch welchen Antrieb oder durch welches besondere Gefühl möchte schwer seyn zu sagen, aber Sir Osborne fühlte eine starke Neigung, seinen Gegner aus dem Sattel zu werfen, und indem er seine Lanze mit besonderer Sorgfalt so einlegte, um wo möglich ihr Zersplittern zu verhindern, traf er ihn in vollem Lauf auf den Ringkragen, gerade über seiner Vereinigung mit dem Panzer, und warf ihn heftig rückwärts auf den Boden, wo er dem Anschein nach bewußtlos liegen blieb.

Während dieser Zeit hatte der König seine Lanze zersplittert, und einige Diener liefen herbei, des gefallenen Mannes Helm zu öffnen, wo zu seinem Erstaunen Sir Osborne das Gesicht von Sir Payan Wileton erblickte. Er schien von seinem Fall sehr verletzt zu seyn, doch das war in jener Zeit ein so gewöhnliches Ereigniß, daß man von einem Zufall dieser Art keine weitere Notiz nahm, außer daß man der Person jeden Beistand gab, den man ihr gerade leisten konnte.

Jedoch kann man sich wohl vorstellen, daß Sir Osborne Maurice nicht gewöhnliches Interesse an dem Anblick vor ihm fand. Durch ein sonderbares Zusammentreffen und durch seine Hand, obgleich ohne Absicht, überwältigt, und fast getödtet, lag da der hartnäckige Feind, der das Vermögen seines Hauses verschlungen, und unaufhörlich versucht hatte, seine Familie selbst vom Angesicht der Erde zu vertilgen, und während er da lag, zu seinen Füßen gestreckt, auf

seiner Wange die Aschenfarbe des Todes, und sein finsteres Auge wie zum Tode geschlossen, glaubte Sir Osborne noch immer, er könne denselben boshaften entschlossenen Blick sehen, mit welchem er erklärte, daß er seine Berechtigung auf die Herrschaft Chilham Castle im Tode seines Erben finden wolle.

Noch immer die Lanze in seiner Hand haltend, beugte sich der Ritter über den Sattelknopf herab, und betrachtete durch das Gitter seines Visiers das Antlitz seines gefallenen Feindes, bis er seine Augen öffnete, und anfing um sich zu blicken. Da wandte sich Sir Thomas Neville, in der Meinung, der Fremde werde nur durch Gefühle der Menschlichkeit bewegt, sich zu ihm und sagte: „Sir Payan sey nur ein wenig verstaucht worden, und werde sich bald wieder wohl befinden.“

„Meine Herrn,“ fuhr er fort, indem er den König und Sir Osborne anredete, „wir müssen nach unserm Versprechen Euch ungehindert weiter ziehen lassen. Doch ich kann es sagen, daß niemals zwei tapferere und geschicktere Ritter ein Feld beehrten, und es ist nicht möglich zu sagen, welcher den andern übertrifft. Doch ihr seyd würdige Gefährten, und Beide ächte Ritter, und so gehabt Euch wohl.“ Der König antwortete nichts, damit man ihn nicht an seiner Stimme erkenne, sondern verbeugte sich tief zum Zeichen seiner Dankbarkeit, und ritt aus den Schranken von Sir Osborne begleitet und gefolgt von Longpole. „Nun, bei meiner Treu, Herr Ritter,“ rief Heinrich, als sie

wieder den Schutz des Waldes erreicht hatten. „Ihr habt meine Erwartungen weit übertroffen, und ich danke Euch herzlich, wahrlich recht herzlich, für Eure Begleitung. Doch Ihr müßt bei mir bleiben, unser armer Hof wird sehr viel gewinnen durch die Aufnahme eines solchen Ritters. Was sagt Ihr, he!"

„Euer Hoheit zu dienen," erwiederte Sir Osborne, „ist mein erster Wunsch, Euer Lob zu verdienen, mein höchster Ehrgeiz. Es ist nur wenig gesagt, daß Ihr mir befehlen mögt, da Ihr Allen befehlt. Aber wenn mein Eifer, diesen Befehlen zu gehorchen, für Verdienst gelten kann, so werd' ich Euern Beifall gewinnen!"

„Weise gesprochen," antwortete der König. „Wir zählen Euch zu den Unsern von diesem Augenblick an, und damit Ihr unserer Person stets nahe seyn möget, werden wir unserm Kämmerling auftragen, für Euch Gemächer in dem Palaste aufzufinden. Was sagt Ihr, Herr Ritter, seyd Ihr damit zufrieden?"

„Euer Hoheit Güte übertrifft sogar die schnellen Flügel der Hoffnung," erwiederte Sir Osborne, „doch ich will versuchen, die Dankbarkeit ihr nachzuschicken, und obgleich sie vielleicht nicht fähig seyn mag, sie zu überflügeln, so soll sie wenigstens gleichen Flug mit ihr halten."

Des Ritters Anspielung auf das königliche Vergnügen der Falkenjagd war für das Ohr dessen, der sie hörte, gut berechnet. Jeder muß bemerkt haben, daß von allen Eindrücken, die man auf das Gemüth der Menschen zu machen bezweckt, diejenigen am besten

aufgenommen werden, welche durch Bezugnahme auf ihre Lieblingsneigungen und Strebungen den Weg zu ihrem Herzen suchen. Sey es nun, daß wir zu erklären, zu überzeugen, zu rühren oder zu fesseln wünschen, wir müssen uns auf etwas beziehen, das zur angenehmen Gewohnheit geworden ist, und deßhalb hat der Gebrauch von bildlichen Redefiguren nicht sowohl die Absicht, die Seele des Hörers zu erfüllen und zu bereichern, als vielmehr Zugang zu finden auf allen Wegen, die seine eigenen Gewohnheiten am zugänglichsten gemacht haben.

So nahm Sir Osborne, ohne es zu wissen, seine Metapher von einer Unterhaltung, an welcher der König viel Vergnügen fand, und überzeugte ihn von seinem Eifer durch diese wenigen Worte mehr, als wenn er Stunden lang gesprochen hätte. „Ich zweifle nicht an Euch," sagte der König: — „Gewiß, ich zweifle an Euch nicht. Doch diese Nacht geben wir einen Mummenschanz unserer Frau Königin, wo ich Euch mit ihr bekannt machen will. Es ist eine Dame voller Anmuth, und obschon ich es selbst sage, die alles sehr liebt, was ich liebe. Doch jetzt laßt uns eilen, denn der Tag vergeht, und da Ihr mein Maskengefährte seyn sollt, müssen wir auf eine seltsame Verkleidung denken; Darby soll der Andere seyn, und da wir Alle leicht zu Fuß sind, wollen wir mit den schönen Damen einen Tanz halten. Ihr seyd ein hübscher Mann, und könnt wohl ein Paar Herzen stehlen, wobei wir Euch behülflich seyn wollen, wenn es zu

Euerm guten Fortkommen dienlich ist. Doch schlagen wir diesen andern Weg ein, auf jenem sehe ich Fremde. Schnell, heilige Mutter Maria, nicht um ein anderes Königreich möchte ich entdeckt seyn!"

Zwanzigstes Kapitel.

Ihr ist die Pflicht willkommen ganz,
Der heitre Putz, der Mummenschanz.
Collins.

Während dieser Expedition von Heinrich und Sir Osborne hatte Lord Darby mit mehr Klugheit gehandelt, als man von Einem hätte erwarten können, der so flüchtig und leichtsinnig war, wie er. Doch bei allem Leichtsinn der Jugend hatte er einen großen Theil List und Verstand, welcher ihn fähig machte, alle Schwächen in des Königs Charakter scharf zu durchschauen, und sein eigenes Betragen genau den Umständen anzupassen, sobald er in besondere Berührung mit dem Monarchen kam.

In dem gegenwärtigen Falle, da er sah, daß der Geist des Geheimnisses Heinrich ergriffen hatte, begnügte er sich gern, jede lebendigere Unterhaltung aufzugeben, und als der König und sein junger Begleiter zurückkehrten, fanden sie den Grafen in dem Saale, wo Sir Osborne gewappnet worden war, den er in ihrer Abwesenheit nicht verlassen hatte.

Heinrich war in froher Laune, Alles war gut gegangen, sein Ausflug war erfolgreich gewesen und geheim geblieben, und er war nicht wenig vergnügt, zu finden, daß der Graf keiner der fröhlichen Gesellschaften des Hofes sich angeschlossen hatte, während er weggewesen war. „Ha, Mylord," rief er, als er eintrat, „immer noch hier. Ihr habt recht gethan. Einen Schatz habt Ihr mir gebracht in diesem trefflichen Ritter — Snell mache mir den Helm auf, — ich muß Euch für ihn danken wie für ein Geschenk, denn er ist jetzt mein, er übertrifft meine Erwartung. Nein, sagt nichts dagegen, Sir Osborne, ich muß ja über diese Sachen ein Urtheil fällen können. Ich habe genug Lanzen gebrochen, und ich sage Euch, Ihr seyd jedem Ritter an meinem Hofe gleich. Ruft Jemanden, diese Sachen wegzutragen. Doch, Darby, Ihr dürft diese Nacht den Hof nicht verlassen, eßt hier zu Mittag. Es ist Zeit, wahrhaftig, bald Ein Uhr, und nehmt Sir Osborne Maurice mit, macht ihn mit den Besten meines Hofes bekannt, sagt, der König halte ihn hoch. Doch halt!" fügte er hinzu, „ich hatte vergessen," — und er sandte nach dem Unterhausmeister seines Haushalts, und gab ihm Befehl, dem jungen Ritter Gemächer in dem Palast von diesem Augenblick an einzuräumen, und ihm den Gehalt eines Kammerherrn auszuzahlen. „Die Zahl ist schon voll," fuhr er fort, sich gegen Sir Osborne wendend, „aber demungeachtet sollt Ihr als solcher gehalten werden, und es soll für Euch und Eure Leute im Palaste gesorgt werden. Seht darauf,

daß es geschieht, Sir John Harvey. Darby kommt insgeheim wieder hierher mit Eurem Freund — diesen Abend um neun Uhr. Wir haben eine Mummerei und Gelag im Werke. Aber bemüht Euch nicht nach London um eine Maske zu schicken, wir wollen Euch damit versorgen."

„Ich hoffe, Sir," sagte der Unterhausmeister, als der Ritter und sein Freund ihm folgten, „Ihr wißt, daß nur drei Diener einem Kammerherrn zugestanden werden."

„Drei werden gerade so viel seyn, als ich bedarf," antwortete der Ritter, „der Andere mag in London bleiben."

„Wenn Ihr mir denn folgen wollt," sagte der Beamte, „will ich Euch nach dem Gemach führen. He da! schickt mir einen Thürhüter her," fuhr er fort, indem er sich an einen Lackei wendete, der vorüberging. „Auf dieser Seite, Sir, werden wir die Zimmer finden."

„Wie!" rief Lord Darby, nachdem sie eine gute Anzahl Stufen in einem der Seitengebäude hinaufgestiegen waren. „Wollt Ihr meinen Freund in das dritte Stockwerk bringen? Denkt doch, Sir John Harvey, wird es dem König nicht sonderbar scheinen, wenn er hört, daß ein Ritter, den er mit seiner Achtung beehrt, so logirt wird?"

„Ich kann Euch versichern, Mylord," antwortete der Hausmeister, „daß dieß gerade die einzigen leeren Zimmer im Palaste sind, die dem Ritter überhaupt angemessen

seyn werden. Und in der That, wäre nicht die Höhe, es wären die besten in dem Hause. Sie sind geräumig und groß, gerade von derselben Größe, wie diejenigen, welche gestern auf Befehl der Königin für Lady Constance de Grey zurecht gemacht wurden, und liegen gerade unter ihnen."

„Ich wollte eben Sir Osborne die meinigen anbieten," sagte Lord Darby mit einem lachenden Blick auf den Ritter, „bis Ihr ihm bessere ausfindig machen könntet, doch wenn sie so sehr gut sind, wie Ihr sagt, so wird er sie vielleicht zu seinem Gebrauch vorziehen. He, Sir Osborne?"

Der Hausmeister blickte ernst, da er sah, daß hier ein Scherz gemacht wurde, den er nicht verstand. Doch kam bald nachher ein Thürsteher herbei, der einen Schlüsselbund trug, von dem er den einen auswählte und die Thür eröffnete, an welcher sie standen, als der Graf sprach. Ein kleines Vorzimmer führte in drei andere, alle nach der Mode des Tages wohl meublirt, mit einer schönen Aussicht auf den wilden Park aus den Fenstern des einen dieser Zimmer, und auf den Fluß aus den andern. Ueber diese Vortheile schwätzte der würdige Unterhausmeister fast in demselben Ton und in der Manier eines Hausvermiethers in einem Badeplatze, da er nicht wußte, daß ein Wort in Bezug auf die Nähe von Constance de Grey für den jungen Ritter eine höhere Empfehlung gewesen wäre, als alle Aussichten in der Welt, obgleich er das schöne

und wechselnde Antlitz der Erde so sehr liebte, wie irgend einer.

„Geht in das Bett=Garderobe=Zimmer, Mann," sagte der Beamte, als er den Ritter und Lord Darby durch das Gemach geführt hatte; „geht in die Bettgarderobe, und sagt dem Aufseher, er soll hierher kommen, und dieses Gemach eilig herrichten. Ich kenne das Gesicht des edlen Ritters nicht," fuhr er fort, „wahrscheinlich ist er neu an diesem Hofe und kennt die Regeln nicht, welche ich deßhalb so frei seyn werde, ihm zu sagen. Mittagessen und Abendessen werden an der Staatstafel servirt, jeden Tag um Mittag und mit Einbruch der Nacht, ein zweites Abendessen, Vesperbrod, Nachmittagstrunk oder Frühstück werden nicht gereicht. Doch läßt Seine Hoheit jedem Kammerherrn jeden Abend eine Tracht (Livery) reichen."

„Eine Tracht," sagte Sir Osborne, „bitte, Sir John, was ist das?"

„Ihr Werth, Sir," sagte der Hausmeister, „hängt von dem Stande der Person ab, der sie gegeben wird. Ich weiß, daß sie schon zehn Pfund werth gewesen ist, so wurde sie jeden Abend den Herren gebracht, welche die Prinzessin Mary für den französischen König verlangten; doch die Tracht, welche Seine Hoheit der König den Herrn seiner Kammer und andern, die denselben Rang tragen, gibt, besteht in einer Portion von feinem Mundbrod, zwei Krügen weißen oder rothen Wein, wie man will, einem Pfund Zucker, vier weißen und vier gelben Wachslichtern und einer großen

Fackel, was alles jeden Abend um sieben Uhr ausgetheilt wird."

Ohne weiter dieses Gespräch fortzuführen, wollen wir nur sagen, daß die Einrichtung von Sir Osborne's Gemächern bald fertig, er entwaffnet, und seine Diener mit dem versehen waren, was moderne Lakaien Hundelöcher nennen würden, so wie auch mit Rollbetten. Und nachdem sie durch die Vermittlung eines Herrn in schwarzem Sammt und einer goldnen Kette, der sich den Oberkoch nannte, etwas zum Mittagessen bekommen hatten, denn der Tisch des Hofstaates war längst vorüber, schlenderten Lord Darby und Sir Osborne nach dem Schloßplatz, wo die jungen Herren des Hofes sich zu zeigen anfingen. Einige schienen nur verstohlen darüber hinwegzugehen, als fürchteten sie, dort gesehen zu werden, ehe die Stunde des guten Tons ihre Erscheinung rechtfertigte, Andere aber achteten aus Unwissenheit oder Kühnheit nicht die Mode, sondern ihre eigene Bequemlichkeit; die Mode aber ist unter zehn Fällen neunmal nur Affectation, Affectation bei Denen, welche sie einführen, und bei Denen, welche ihr folgen, und wie es jetzt ist, so war es auch in den Zeiten Heinrichs VIII.

Die Gegenwart Lord Darby's jedoch, welcher nach und nach eine kleine Menge um sich versammelte, wie er hinschritt, machte den Schloßplatz bald belebter. Sir Osborne wurde Allen vorgestellt, welche seiner Bekanntschaft würdig waren, und dieselben Personen, welche drei Tage zuvor ihm kaum eine höfliche Antwort

gegeben hätten, wenn er sie Etwas gefragt hätte, waren jetzt unzufrieden, nicht zu seinen Bekannten gezählt zu werden. Der Ritter selbst jedoch war zerstreut und unaufmerksam, denn sein Auge suchte fortdauernd in der Menge nach Lady Constance de Grey, und sein Gemüth war bald in angenehmen Träumen der Liebe und Hoffnung und künftigen Glückes gewiegt, bald grübelte es über sein unerwartetes Begegnen mit Sir Payan Wileton und die möglichen Folgen davon.

So seltsam ist die Welt, daß eben diese Zerstreutheit seines Gemüthes und die Unbekümmertheit um Diejenigen, die ihn umgaben, den Augen des Hofes gefielen. Sie schienen zu glauben, daß Der, welcher so wenig sich aus irgend Jemand mache, selbst ein Mann von Bedeutung seyn müsse, und als die beiden Freunde nach einem längern Herumschlendern wieder in den Palast zurückgingen, hatte Sir Osborne's Name eine Art von Ansehen und Glanz erworben, welche die aufmerksamste Höflichkeit kaum erlangt haben würde. Immer noch hatte er Constance de Grey nicht gesehen, und nicht besonders zufrieden mit ihrem Spaziergang, setzte er sich nieder in den Gemächern von Lord Darby. Der junge Graf selbst war auf ähnliche Weise in seiner Erwartung getäuscht worden, denn mitten in all der heiteren Sorglosigkeit seines Benehmens, welche er in der Menge gezeigt hatte, verfehlte sein Auge nicht, jede Gruppe von Damen, welcher sie begegneten, zu mustern, um die Gestalt von Lady Katherine Bulmer zu finden, und er fühlte sich sehr unmuthig, da er sie

nicht gesehen hatte. Doch ganz anders zeigten sich seine Gefühle, als die tiefere und glühendere Liebe von Darnley. Er lachte, er sang, er scherzte über seines Gefährten Ernst, und am Ende tröstete er ihn mit der Versicherung, daß sie Beide ihre Liebchen noch diese Nacht bei der Königin treffen würden, so daß, wenn er nicht geradezu im Sterben läge, er gewiß noch hoffen könnte, so lange zu leben, sie noch einmal zu sehen.

Die Stunden vergingen schnell, und kurz vor neun Uhr stellten sich der Ritter und sein Gefährte an der Thür von des Königs Privatgemächern ein, wo sie von einem Pagen eingelassen wurden. Als sie eintraten, las Heinrich und setzte seine Beschäftigung fort, ohne durch ein Wort oder Zeichen von ihrer Nähe Notiz zu nehmen. Es blieb nichts weiter übrig, als vor ihm in tiefer Stille stehen zu bleiben, und seinen Willen zu erwarten, der eine ganze Viertelstunde sich nicht äusserte. „Nun, ihr beiden Herrn," rief der König endlich, als er aufsprang, und das Buch niederlegte, „ich habe Euch lange warten lassen — he? Doch nun um das zu vergüten, will ich Euch zu den schönen Damen führen. Ha, die Masken, die Masken! bringt die Masken, Minton, die drei, die ich eben jetzt auswählte. Ihr, Darby, sollt ein Moskowiter seyn. Ihr, Maurice, ein Pole, und ich ein Deutscher. Sagt, Darby, saht Ihr diesen Morgen den guten Lord Cardinal, ehe Ihr zu mir kam't? Will er immer noch noch York gehen, wie er gestern sagte?"

„Ich sah den hochwürdigsten Lord diesen Morgen nicht," erwiederte Lord Darby, der Wolsey's Mündel war, und zugleich erster Lord seines Haushaltes. „Aber sein Stallmeister sagte mir, daß er immer noch entschlossen sey, diesen Morgen um zehn Uhr wegzugehen. Euer Hoheit weiß, daß er niemals zögert, wenn ein Geschäft ihn ruft, und in dem gegenwärtigen Fall glaubt er, seine Gegenwart könne das Murren von Yorkshire besänftigen, so gut als Lord Howard die Narren von Rochester gedemüthiget hat."

„Ah, das war eine feine Geschichte, die von Rochester!" sagte der König. „Nun, ich wollte tausend Mark geben, wenn ich wüßte, wer diesen Stein zum Rollen gebracht hat. Gewiß, Darby, die dummen Schiffsarbeiter hätten niemals an eine solche Sache gedacht, sie wurden aufgestiftet, sie wurden aufgestiftet, Mann! Ah, die Masken. Schnell kommt in dieses Closet, wir wollen uns ankleiden. Es ist spät, und unsere Königin hat versprochen, Masken zu geben und zu empfangen."

Mit diesen Worten führte sie Heinrich in ein Cabinet an der Seite des Saales, in welchem sie waren, und hier erboten sich die beiden jungen Lords, ihm beim Ankleiden zu helfen, doch das wollte er nicht erlauben, und sagte ihren, sie sollten eilen mit ihrem eigenen Anzug, oder er würde zuerst fertig seyn. Die Verkleidung, welche Sir Osborne bestimmt war, bestand in einem prächtigen Anzug von Goldbrocat mit Pelz besetzt, welcher den Anzug eines Polen darstellen

sollte, nebst einem Pelz mit Aermeln von reichem goldenem Damast und Zobel über den Rücken geworfen, der durch eine Spange gehalten wurde, welche von der rechten Schulter unter den linken Arm ging. Sein Kopf war bedeckt mit einer viereckigen Mütze von Goldstoff, wie sein Anzug am Rande mit Pelz besetzt, und sein Gesicht verbarg eine seidene Maske mit einem Bart von Goldfäden.

Der Anzug von Lord Darby war davon nicht sehr verschieden, nur mit dem Unterschied, daß er statt des Pelzes ein Gewand mit kurzen Aermeln trug, und daß auf seinem Kopfe eine Art Turban oder Toque mit einer hohen Feder war. Ganz verschieden war des Königs Maske, die einfach aus einem prächtigen deutschen Anzug von Goldbrocat bestand mit carmoisinrothem Sammt besetzt, doch sicher den Kleidern nicht so unähnlich war, die er gewöhnlich trug, um eine große Vermummung hervorzubringen.

Als Alle maskirt und fertig waren, schickte Heinrich den Pagen fort, um zu sehen, ob die Fackelträger fertig wären, und als sie aus dem Palaste traten, überschritten die drei Masken, vor ihnen ein halbes Dutzend Diener, den größern viereckigen Platz, schritten dann aus dem Thor, machten einen Umweg um das Gebäude, und kamen unmittelbar unter die Fenster des großen Saales der Königin, von welchem ein helles Licht in die Nacht hinausstrahlte, und eine Flut von zitterndem Glanz über den Fluß warf, welcher außerdem dunkel und nicht deutlich sichtbar unter einem

wolkichten und mondscheinlosen Himmel dahinfloß. „Sir Osborne!“ sagte Heinrich mit leiser Stimme, als sie in die offenen Thore eintraten und in eine Reihe von Gemächern einlenkten, welche zu dem Saale führten, wo die Königin ihre Versammlung hielt — „Sir Osborne, Eure Stimme ist nicht bekannt, Ihr sollt unser Redner seyn, sucht in Eurem Witz ein passendes Compliment für unsere Einführung.“

Wäre sein Gesicht unverhüllt gewesen, vielleicht hätte der junge Riteer sich zu entschuldigen gesucht; doch in einer Maske liegt eine wunderbare Zuversicht, und da er in seiner Verkleidung eine Kühnheit fühlte, welche vielleicht das Auge von Constance de Grey ihm entrissen hätte, wäre er nicht ihrem Blick verborgen gewesen, übernahm er gern den Auftrag und sagte, er wollte sein Bestes thun.

Als er sprach, blieben ein Paar Hoboen, welche vor Heinrich hergegangen waren, am Eingang des großen Saales stehen, und indem sie sich zu beiden Seiten aufstellten, bliesen sie ein angenehmes Duett, um anzuzeigen, daß einige Masken herankämen. Die Thüren wurden geöffnet und ein glänzendes Schauspiel zeigte sich den Blicken Sir Osborne's, eine Menge leuchtender, glänzender Gestalten, welche in dem Schein von unzähligen Lichtern sich wie heitere Gebilde eines glänzenden Traumes bewegten. Der Ritter blieb instinktartig stehen, doch Heinrich drängte ihn vorwärts. „Schnell, schnell!“ flüsterte er: „zu der Dame, zu der Dame, Ihr vergeßt Euern Auftrag!“

Sir Osborne sammelte sich sogleich, und da er eine Dame sah, welche am hintern Ende des Saales unmaskirt stand, und jenes königliche Wesen an sich trug, und jene majestätische Schönheit, welche von der Zeit kaum berührt war, und für welche die edle Katharine gerühmt wurde, ging er sogleich auf sie zu und bog ein Knie zur Erde. Die Natur hatte ihm etwas von poetischer Inspiration gegeben, die ihm jetzt glücklich zu Hülfe kam, und wenn auch seine Verse nicht gerade gut waren, so waren sie doch wenigstens schnell fertig.

„Königin der Anmuth, Schönste der Frauen,
Sieh, drei Fremde nahen dir,
Dein unverhüllt Gesicht zu schauen,
Umringt von so viel Masken hier.
Laß nicht die hohe Stirn verschwinden
Unter der Maske lügender Zier,
Denn nur dein Auge kann verkünden
Willkommen deinen Sklaven hier."

„Ich danke Euch, werther Herr, ich danke Euch," erwiederte die Königin mit einem gefälligen, anmuthigen Lächeln, „seyd mir hoch willkommen, Ihr und Eure Gesellschaft. Ich sollte Euch kennen, und doch ist es nicht so. Doch wollt Ihr nicht tanzen? wählt Euch Eure Damen, und, Kämmerling, laßt die Musik ertönen."

Sir Osborne ging weiter, und der König und Lord Darby folgten. „Ganz vortrefflich, mein Ritter! ganz vortrefflich!" flüsterte Heinrich. „Jetzt zeigt Euern Witz in der Wahl Eurer Damen. Wahrlich, es muß

Einer scharfsichtig seyn, in diesen Masken die Häßliche von der Schönen zu unterscheiden. Doch wir wollen uns zerstreuen und die Juwelen finden, wenn sie auch in seltsamen Schalen stecken."

Mit diesem Wort gingen die drei Masken nach verschiedenen Seiten unter die mannichfaltigen Gestalten, von denen der Saal jetzt fast gefüllt war; Lord Darby und der Ritter, den Gegenstand ihrer Liebe aufzusuchen, während Heinrich zur Zeit noch unerkannt durch das Gemach schlüpfte, vielleicht ebenfalls irgend eine besondere Schöne aufzufinden.

Einige Zeit lang suchte Sir Osborne vergeblich, verwirrt gemacht durch die Masse von seltsamen Verkleidungen, welche ihn umgaben. Jetzt glaubte er die Gestalt von Lady Constance hier zu sehen, und nachdem er sie einen Augenblick verfolgt hatte, wurde er durch den Anblick einer andern, die ihr noch mehr glich, angezogen. Auch diese gab er wieder auf, indem eine Gebärde, eine Wendung ihm zeigte, daß sie es nicht sey. Eine andere zeigte sich, welche er vielleicht für sie genommen haben würde, doch die muthwillige Beweglichkeit ihres Betragens bewies ihm gleich, daß sie nicht die Person war, die er suchte. Er sah, daß Lord Darby bereits seine Tänzerin gefunden hatte. Das Stimmen der Instrumente war vorüber, — und innerlich sein eigenes Mißgeschick verwünschend, ging er noch einmal nach dem Theil des Saals, wo die Königin stand, und sein Herz klopfte vor Unmuth und Verlangen, als er eine Dame in Silberbrocat und

einer einfachen seidnen Maske sah, welche in den Saal trat, bei Mehreren vorüberging, welche zu ihr sprachen, und sich dem Orte näherte, als wollte sie einen Sitz einnehmen, der in der Nähe stand. Sir Osborne eilte hin. — Er fühlte, daß sie es war, und mit dem Wunsche, jedem Andern zuvorzukommen, sie Allen zu entführen, erschreckte er sie fast mit seiner plötzlichen Anrede.

„Schöne Maske!" sagte der Ritter mit einer Stimme, welche vor Entzücken und Hoffnung zitterte: „Wollt Ihr einen Tanz wagen mit einem Fremden, um der Höflichkeit willen?"

„Ich sollte Eure Stimme kennen," sagte die Dame mit einer leisen Stimme. „Doch ich kann kaum glauben, daß ich Euch hier sehe. Nur ein Wort, mir zu sagen, wer Ihr seyd."

„Mein Wahlspruch," erwiederte der Ritter, „ist Constantia — mein Helmzeichen einer Dame Handschuh."

Die Dame legte sogleich ihre Hand in die seinige. „Darnley!" sagte sie in einer so leisen Stimme, daß sie einem jeden andern als dem unhörbar war, welcher sich über sie beugte, um jeden Laut aufzufangen. „Ach Constance!" erwiederte er in demselben leisen Tone, „was hab' ich Euch zu sagen gewagt? Was hab' ich zu hoffen mich erkühnt? Ohne Freund und Vermögen, wie ich bin! Könnt Ihr mir meine Kühnheit jemals vergeben?"

„Still!" sagte sie, „um Gottes willen, sprecht nicht

auf diese Weise. Jetzt weiß ich, daß Ihr mich liebt, das ist genug. Ohne Freunde seyd Ihr nicht, und ohne Vermögen könnt Ihr nicht seyn, da Alles was Constance hat, Euer ist. Doch seht, man geht zum Tanz. Hernach wollen wir mehr sprechen. Haltet mich nicht für keck, Darnley, oder zu leicht gewonnen; aber wollte ich die Zurückhaltung affectiren, die man vielleicht immer noch von mir fordern könnte: wir sind in einer solchen Lage, daß uns das Unglück früher erreichte, als wir einander verständen."

Der Ritter ergoß sich in tausend Danksagungen, und suchte Lady Constance zu beweisen, wie dankbar er ihre edle Offenheit erkenne, die stets die Begleiterin der wahrsten Sittsamkeit ist; und da die Musik jetzt begann, führte er mit ihr den Tanz aus mit Ruhe und leichter Grazie. Sobald der Tanz geschlossen war, verkündigte der Kämmerling der Königin mit lauter Stimme, daß die Ritter und Frauen, welche getanzt hätten, in den übrigen Sälen frische Luft und schattige Sitze finden könnten, und froh benutzte Sir Osborne diese Mittheilung, und führte seine Tänzerin in ein hinteres Gemach, welches nach der Angabe der Königin in tausend kleine Lauben getheilt war, wo künstliche Bäume und Gebüsche mit wirklichen gemischt und reichlich mit vergoldeten Früchten und Blumen geziert, eine Art Zaubergarten bildeten, wo die Tänzer ausruhen konnten, zwar nicht in einem vollkommenen Geschmack, doch ganz nach dem Geschmack jener Zeit angeordnet.

Darnley suchte die entfernteste von allen Lauben

auf, und eine, welche den darin Sitzenden erlaubte, bequem die Annäherung irgend einer andern Gesellschaft zu bemerken; er führte Lady Constance zu einem der Sitze, welche sie enthielt, setzte sich an ihre Seite und schwieg einen Augenblick, das neue Entzücken zu genießen, welches sein Herz beengte. „O Constance!“ sagte er endlich, indem er in die sanften braunen Augen blickte, welche auf ihn durch die ausdruckslose Maske fielen. „Nie, nie glaubte ich, solches Glück auf Erden kennen zu lernen. Hätte ich es mir träumen lassen können, als ich Euch verließ, um nach Flandern zu gehen?“

„Ich weiß nicht,“ erwiederte Constance. „Ich habe nichts gethan, als darüber nachgedacht von dem Augenblick an — von dem Augenblick an — wo Ihr meinen Handschuh nahmt — Und ich habe geglaubt, mein lieber Vater sah dieß voraus, und wünschte es, da Ihr mir sagt, er habe gewußt, wer Ihr waret; denn niemals, selbst in jenem Alter, wurde mir erlaubt, einen andern jungen Cavalier, außer Euch, näher kennen zu lernen, mit ihm zu sprechen, und freundschaftlich mit ihm umzugehen. Und dann, erinnert Ihr Euch nicht, als Ihr mich das Bogenschießen lehrtet, wie er dabei zu stehen und Eure Geschicklichkeit zu rühmen pflegte? O, ich kann mir tausend Dinge ins Gedächtniß zurückrufen, die mich Das glauben lassen.“

„Könnte ich dieß glauben,“ sagte Darnley, „ich würde noch glücklicher seyn, als ich schon bin. Doch immer noch, theure Constance, hoffe und vertraue ich,

daß ich am Ende im Stande seyn werde, um Eure Hand nicht als ein heimathloser Vertriebener zu werben. Euer guter Vetter, Lord Darby, hat mich mit dem König bekannt gemacht, dessen Gunst ich so glücklich gewesen bin, zu gewinnen. Er hat mich zurückgehalten als Einen seiner Kammerherren, und mir Gemächer angewiesen in dem Palaste, welche gerade über den Eurigen sind, und ich hoffe in soweit seine Achtung durch diese Gelegenheit zu gewinnen, daß er dahin gebracht werden kann, meine Klage gegen den Elenden zu hören, welcher unseres Erbes sich bemächtigt hat, und uns endlich Gerechtigkeit zu erzeigen, und dann, Constance, wenn Rang und Vermögen und Gunst, Alles wieder gewonnen ist, dann kann Darnley hoffen."

„Und wie, wenn es nicht ist, Darnley?" sagte Lady Constance. „Glaubt Ihr, Rang oder Vermögen, oder Gunst werde einen Unterschied in der Achtung von Constance de Grey machen? Nein, Darnley, wenn — doch ich will nicht sagen, wenn — Ihr liebt mich, und der Cardinal mag machen, was er will, ich werde keinen Andern heirathen. Er mag Mittel ausfindig machen, wie man andeutet, meine englischen Güter einzuziehen, — meine französischen kann er doch nicht nehmen, und selbst wenn er es thäte, ich wollte lieber eine Bettlerin und frei seyn, als einem Manne vermählt, den ich nicht liebe. Nicht daß ich Darby als meinen Vetter nicht liebte — er ist gut und edel und offenherzig, aber o, es ist anders, ganz anders. Doch Ihr sagt,

daß er Euch dem König vorstellte; ich wußte nicht, daß Ihr ihm nur bekannt wäret.“

„Es ist eine lange Geschichte, liebe Constance,“ erwiederte der Ritter, „ich will sie Euch ein andermal erzählen. Doch jetzt sagt mir, weil wir noch ungestört sind, wie kann ich Euch sprechen? Euch aufzulauern, um auch nur ein Wort im Laufe des Tages zu erhaschen, wäre gewiß Entzücken, aber doch ist es hart in den Verhältnissen, worin wir sind, uns nicht freier einander mittheilen zu können. Darf ich nicht kommen, Euch zu sehen?“

„Gewiß,“ erwiederte Lady Constance, „doch Ihr wißt, daß ich selbst dann schwerlich ein vertrautes Gespräch mit Euch führen kann, denn den größern Theil des Morgens ist der gute Dr. Wilbraham bei mir, und stets eine meiner Frauen.“ Sie dachte einen Augenblick nach, und blickte dann in seine Augen und sagte: „Darnley, ich könnte niemals einen Mann lieben, in dessen Ehre ich nicht völliges Vertrauen setzen könnte. Deßhalb glaube ich nicht, daß ich mich schwach oder seiner unwerth zeige, wenn ich sage, daß ich mich gänzlich von Euch leiten lassen will. Unsere Lage ist nicht gewöhnlich, und deßhalb können wir nicht handeln, wie gewöhnliche Menschen. Sagt mir denn, was Ihr für recht haltet, und ich will es thun. Doch hier kommen zwei Masken gerade auf uns zu, sagt, was soll ich thun?“

„Es ist nothwendig, Constance,“ sagte der Ritter schnell, „durchaus nothwendig, daß ich zuweilen eine

halbe Stunde allein mit Euch sprechen kann, besonders in der jetzigen Zeit. Ich will morgen früh, sehr früh kommen. Vielleicht ist es möglich, darf ich?"

„Ja," sagte Lady Constance," ich will sehen. Doch wer sind diese? sie kommen zu uns."

„Es ist Lord Darby," sagte der Ritter, „und, wenn ich nicht irre, Lady Katherine Bulmer."

„Lieber Polacke!" rief Lord Darby, indem er sich mit einer Dame näherte, welche, um die Beschreibung eines alten Schriftstellers zu gebrauchen, in wunderbar heitere Farben gekleidet war, mit einem merkwürdig reichen Kopfputz — „Lieber Polacke, jetzt weiß ich erst, wie viel ich Euch zu danken habe. Wie? Ihr waret nahe daran, eine Lanze zu brechen mit dem Volke von Rochester — und ein halbes Dutzend Bretbobler aufzuspießen in der Vertheidigung einer edlen Dame, und nahmt sogar meine Parthei, ehe Ihr mich noch kanntet? — Jetzt will ich auch errathen, wer diese silberne Schöne ist an Eurer Seite. Sie erröthet durch ihre Maske, als wollte ich eben ihren Namen austrompeten. Nun, süße Base, werdet Ihr wohl gestehen, daß Ihr einen wilden hitzköpfigen Vetter in der guten Stadt Westminster habet, und wenn dieß der Fall, werdet Ihr, wenn Ihr auch ihn nicht lieben könnt, doch ein sehr liebenswürdiges Geschöpf um seinetwillen lieben?"

„Still, laßt mich sprechen," sagte die Stimme von Lady Katherine Bulmer. „Dame," fuhr sie fort, indem sie sich neben Lady Constance setzte, „werdet

Ihr Jemand hassen, der Euch recht gern lieben möchte, um Eure Liebe dagegen zu haben?"

„Da sey Gott vor," erwiederte Lady Constance, „es ist so angenehm, geliebt zu seyn, daß, wenn wir dieses Gefühl kennen, wir es denen kaum verweigern, die uns lieben — Natürlich mit einem Vorbehalt!" fügte sie hinzu.

„Den Vorbehalt zugestanden; denn stets gibt es Jemanden, der uns am liebsten ist," sagte Lady Katherine; „das wissen wir alle vier," und sie blickte mit ihren fröhlichen Augen im Kreise umher. „O, was für eine glückliche Sache ist doch eine Maske, man kann seine Liebe gestehen, über seine Freunde lachen, seine Verwandten zum Besten haben, ohne zu erröthen, und gewiß, wenn man sie stets trüge, sie würde eine Welt von falschem Lächeln und eine Welt von falschen Thränen ersparen. O seltsame Haushaltung! Welch ein Ocean von Grimassen könnte erspart werden, wenn der Mensch nur ein Gesicht von Pappe trüge."

„Ich fürchte, er thut es mehr, als Ihr glaubt, Fräulein," erwiederte Sir Osborne. „Ihr müßt gestehen, daß sein Gesicht hohl ist, und sein Lächeln gemalt, kurz, es ist alles Schminke, wenn auch bewegliche."

„Nun hört ihn," rief Lady Katherine, indem sie Lord Darby anblickte, „denkt nur, er hat die Unverschämtheit, zu moralisiren, in der Gegenwart von zwei Frauen; hättet Ihr das glauben können?"

„Ja, schönes Fräulein, Ihr ginget voran," erwiederte Sir Osborne. „Doch was bedeutet diese Trompete in den friedlichen Hallen?"

„Entweder eine Einladung zum Nachtessen," erwiederte Lord Darby, oder die Ankunft eines jener Aufzüge, die unser gnädigster König sehr liebt. Jedenfalls laßt uns gehen und sehen."

Mit diesen Worten führte er heiter Lady Katherine nach der Thüre, nach welcher sich jetzt alle andere Partieen aus dem Zaubergarten bewegten. Sir Osborne und Lady Constance folgten langsamer. „Darnley," sagte das schöne Mädchen, als sie sich auf seinen Arm lehnte, „ich weiß nicht, welche Ahnung mich heute Abend hieher führte; denn ich bin so beunruhigt, und so verstimmt worden durch Manches, was seit meiner Ankunft in London mir begegnet ist, daß ich mich kaum gesund nennen kann — Ich bin jetzt sehr ermattet, und wenn ich entkommen kann, will ich in mein Bett fliehen. Wenn Ihr morgen früh kommt, müßt Ihr mir tausend Dinge beantworten, die ich zu fragen habe. O, ich sehe, ich kann durch diese andere Thür hinauskommen — Gehabt Euch wohl diese Nacht."

„O, daß ich hoffen dürfte, es wäre für Euch eine glückliche gewesen, wie sie es für mich war," sagte der Ritter, der ihre Hand noch mit zärtlichem Drucke zögernd festhielt.

„Sie war es, Darnley, sie war es," erwiederte Lady Constance, „ich werde sie nie vergessen — lebt wohl!" und sie wandte sich weg, und ging zu der

Seitenthür hinaus, welche nach den Gemächern in diesem Theile des Gebäudes führte, doch nicht ohne noch einen Blick in das Zimmer geworfen zu haben, wo ihr Freund stand, um noch den letzten Blick der anmuthigen Gestalt zu erhaschen, ehe sie seinem Gesicht entschwand.

Als sie gegangen war, wandte sich der Ritter mit schwerem Herzen nach der Thür des großen Saales, und trat mit einigen der letzten Nachzügler ein, welche jetzt ihre Langsamkeit in Eile verkehrten, um noch einen Platz zu bekommen, ehe der Zug eintrat. Die Gedanken jedoch von Sir Osborne waren mit weit ernsteren Gegenständen beschäftigt, so daß er sich keine Mühe gab, seine Schritte zu beeilen, bis er fast mitten im Gemache war, wo er die sämmtlichen Gäste an dem andern Ende des Saales versammelt fand, in der Mitte die Königin unter ihrem Baldachin, und jetzt die Unschicklichkeit fühlte, hier allein zu stehen.

Als er einen Platz zu gewinnen suchte, bemerkte er Heinrich, welcher immer noch vermummt unter den Uebrigen saß, und ihm ein Zeichen gab, neben ihm Platz zu nehmen. Doch ungeachtet seiner Maske konnte man leicht sehen, daß der König gekannt war, denn auf sein Zeichen gegen Sir Osborne machten alle Umstehenden dem jungen Ritter Platz, zu dem Monarchen zu gelangen. Kaum hatte er seinen Sitz eingenommen, als durch die großen Thüren des Saales eine ungeheure Maschine hereingerollt wurde, vor welcher eine doppelte Tapete ausgespannt war, so daß

Allen der Blick hinter das Spiel verwehrt ward, nur hie und da funkelte ein Licht durch die Spalten hindurch gleich den Lampen, welche durch die Spalten in einem Puppenspiele hindurchbrechen, und die glänzende Veränderung anzeigen, die bald stattfinden soll, in einen Tempel Amors oder der Venus, oder einer andern solchen freundlichen Gottheit, die mit Pappdeckel und Goldpapier sich zu schaffen macht.

Doch solche Dinge können nie so gut beschrieben werden, als in den Worten Derer, welche sie sehen, und deren alter steifer Styl bewunderungswürdig mit dem seltsamen steifen Schaugepränge harmonirt, das sie beschreiben. Wir wollen daher nur in soweit den Bericht verändern, welchen der Chronist Hall von diesem selben Schaugepränge gibt, um ihn allgemein verständlich zu machen. „Darauf," sagte er, „kam eine Devise oder Mummerei herein, und aus diesem Prunkspiel trat hervor ein Herr in reicher Kleidung, welcher zeigte, daß in einem Garten des Vergnügens eine goldene Laube sey, worin Herren und Damen wären, die sehr gerne der Königin und den Damen Lust und Unterhaltung spenden wollten, wenn es ihnen erlaubt würde; ihm antwortete darauf die Königin, daß sie und alle Andern sehr begierig seyen, diese Kurzweil zu sehen; da wurde eine große Tapete, welche vor dem Schaugerüste hing, weggezogen, und das Gerüst näher gebracht. Es war seltsam gemacht und angenehm zu beschauen, es war feierlich und reich, denn jeder Pfosten oder Pfeiler war mit Rauschgold bedeckt, und

drinnen waren Bäume von Hagedorn, wilden und guten Rosen, Reben und andere anmuthige Blumen mit verschiedenen Farben, nebst Nelken und andern Gewächsen, Alles aus Taffet, Damast, Seide, Silber und Gold gemacht, ganz wie die natürlichen Bäume, Kräuter oder Blumen seyn sollen. In dieser Laube waren sechs Frauen, Alle in weiße und grüne Seide gekleidet, gestickt waren auf den Kleidern viele goldne H und K ineinandergeschlungen mit goldenen Spitzen, und all ihr Anzug war geziert mit blitzenden Spangen von Gold, und auf ihren Köpfen waren Hauben an den vier Seiten geöffnet, und mit goldenen Spitzen besetzt. In diesem Garten waren auch sechs Herren, gekleidet in Gewänder von rothem Taffet, Alle mit dem Buchstaben H und K besetzt. Jeder Saum war mit goldenen Spitzen verziert, und jedes Gewand war voll von Denksprüchen, die in Buchstaben von reinem Gold gefertigt waren, und jede Person trug ihren Namen in gleichen Buchstaben von massivem Gold. Die erste Coeur Loyal; die zweite Bonne Valeure; die dritte Bon Espoir; die vierte Valiant Désire; die fünfte Bonne Foi; die sechste Amour Loyal. Ihre Hosen, Kappen und Röcke waren voll von Gedenksprüchen und Hs und Ks in massivem Gold, daß der Grund kaum gesehen werden konnte, und an jedem leeren Platze waren noch Spangen von Gold. Als die Zeit gekommen war, ward das Schaugerüst näher gebracht, und dann stieg ein Herr und eine Dame paarweise herab, und dann tanzten die Sänger, welche

verkleidet waren, und es tanzten auch die Herren und Damen, daß es eine Lust war, es zu sehen."

Dieß ist des alten Hall's Beschreibung des Lustgepränges, das jetzt eintrat, und man kann sich leicht denken, daß Sir Osborne, der an einen weniger verschwenderischen Hof gewöhnt war, bei der Pracht des Schauspiels etwas in Erstaunen gerieth, wenn er auch nicht sehr befriedigt wurde durch den guten Geschmack dieses Aufzuges.

Als das Auge Heinrichs, an solche bunte Augenweide täglich gewöhnt, die Kurzweil genug beschaut hatte, stand er von seinem Sitze auf, und winkte mit der Hand, daß die Musik schweigen sollte. „Dank, edle Herren und Damen, Dank," rief er, und nahm seine eigene Maske ab. „Laßt uns unsere Gesichter von ihren Visieren befreien."

Als er sprach, erhob sich Jedermann und demaskirte sich, und Heinrich nahm Sir Osborne bei der Hand und führte ihn zu der Königin, während Aller Augen natürlich auf ihn gerichtet waren. „Edle Dame," sagte der König, „ich bringe Euch einen tüchtigen Ritter, Sir Osborne Maurice, dessen Witz, wie Ihr seht, allzeit fertig ist, und der, wie ich versichern kann, ein eben so trefflicher Kämpfer im Sattel, als anmuthiger Tänzer im Saal ist, kurz, er ist ein edler vollkommener Ritter, den Ihr werth halten müßt, mir zu lieb."

Während Sir Osborne kniete und die Hand küßte, die sie ihm gereicht, erwiederte Katherine: „In der That, gnädiger Herr, Ihr habt mir einen Mann

gebracht, den ich zu sehen wünschte; das ist der gute Ritter, welcher auf seiner Reise nach London das Geleite meines fröhlichen Mädchens und meiner Namensschwester Katherine Bulmer übernahm, und sie gegen die Aufrührer von Rochester vertheidigte. Komm' hierher, Kate, und danke in unsrer Gegenwart dem Ritter für all' die Mühe, die er gewiß mit dir auf dem Wege gehabt hat."

„Nein, Euer Hoheit," sagte Lady Katherine herzutretend, „ich habe ihm schon einmal gedankt, und die Männer sind allzu keck und übermüthig, um ihnen zweimal zu danken."

„Du bist übermüthig! mein schönes Fräulein," sagte der König lachend, und dann bog er sich herab zu dem Ohr der Königin, welche immer noch saß, und flüsterte ihr etwas zu, das sie lächeln und ihre Augen zu dem Ritter und Lady Katherine erheben machte. „Ein hübsches Paar in der That," sagte sie in Erwiederung dessen, was der König geflüstert hatte, „aber das Bankett ist fertig."

„Herrn und Damen," sagte Heinrich mit erhöhter Stimme, „unsere königliche Frau will uns ohne Nachtessen nicht fortgehen lassen. So kommt denn Alle paarweise, in dem großen Saal ist ein Bankett bereitet. Sir Osborne führt Lady Katherine. Ihr sollt wenigstens für Eine Stunde ein Paar seyn."

Sir Osborne blickte auf Lord Darby, aber der Graf war vollkommen Meister seines Gesichtes, sah so gleichgültig aus, als wäre nichts geschehen, und führte

eine andere Dame, während der Ritter, so gut er konnte, Lady Katherine zu unterhalten suchte, indem er der tröstlichen Gewißheit lebte, daß sie weit lieber an der Seite eines Andern gegangen wäre.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Sollt' ich ein Haus des Glückes mir erbauen,
Nur der Natur würd' ich den Bau vertrauen.
Cowley.

Nur Augen, keine Zunge hat das Licht;
Gehörte Sprache ihm, wie das Gesicht,
Das Schlimmste, was es sagen sollte,
Wär', daß wohlauf ich gerne bleiben wollte.
Donne.

Wir müssen jetzt über einen kurzen Zeitraum hinweggehen, ohne viel Besonderes davon zu erwähnen.

Es war ein schöner heller Morgen im Anfang des Monats Mai, wo der Himmel von jenem sanften zarten Blau ist, das er im Frühjahr besitzt, ehe die glühenden Strahlen des Sommers ihn mit tiefrer Tinte gemalt haben, und doch war nicht jene neblichte Trübe der Farbe zu sehen, welche verkündigt, daß das blaue Auge des Himmels sich vor Abend mit Thränen füllen wird.

Er war klar, obgleich mild und die lichten, weißen Wolken, welche, vom Windzug beflügelt, schnell an dem weiten Gewölbe hinzogen, gaben der Erde keine Spur

von ihrem Vorüberflug außer die flüchtigen Schatten, die ihnen folgten, und die schnell über die entfernteren Felder und Wälder hinwegziehend, jeden Fleck, den sie verließen, heller erscheinen ließen, als zuvor. Jeder Gegenstand, den das Auge traf, sprach vom Frühling. Das lichte Grün der Bäume und die Felder und Wälder sagten deutlich, daß sie noch nicht den brennenden Hauch des Sommers kannten, welcher, gleich dem Mannesalter und der Welterfahrung, welche über die frischen Träume der Jugend kommt, zwar reifen aber auch verwelken macht, und gleich bei seiner ersten Annäherung die frische Farbe der jugendlichen Natur in etwas raubt. Das Singen der Vögel, welche sich über die Wiederkehr des Lichtes freuten, und die ganze Luft mit ihrem lauten Entzücken über ihren erneuten Lebensgenuß wiedertönen ließen — das geschäftige Summen von belebten Wesen, das sich von Berg und Thal und Wald erhob, und sich mit ihrem Gesang vereinigte — Alles sprach von erneutem Daseyn. Blumen schmückten die Felder, und Blüthen hingen an den Bäumen, und Wohlgeruch schüttelte seine leichten Flügel in der Morgenluft und füllte sie mit Balsam.

Es war einer jener Morgen, wo das Herz sich öffnet, und jede Ader in der Lust des Daseyns schlägt, wo es ist, als fühlten wir die Gottheit in dem Hauche des Morgens, wo wir sie in der Stimme der Schöpfung hören, wo wir sie in ihren Werken verehren, und sie anbeten in dem Tempel, den sie sich selbst errichtet hat. Auch die Gegend war angenehm, es war

ein weiter, offener Park, wo das reiche, dichte Gras gleich Sammet über jeden Abhang und offenen Platz ausgebreitet war — so reich, so dicht, daß seine Elasticität fast den Fuß hob, der es betrat. Auf seinen üppigen Busen warfen die großen alten Bäume, welche in kleinern Gruppen darüber zerstreut, oder in breiten, ausgedehnten Waldungen gesammelt waren, einen tiefen Schatten, so klar gezeichnet, daß die glänzende Zartheit und das lebendige Grün durch den Contrast noch stärker hervortrat. Es waren Ulmen und Eichen, welche den Park vorzüglich ausmachten, obgleich von Zeit zu Zeit eine Buche oder ein Hagedorn dazwischen wuchs, und wo sie sich in einen Wald vereinigten, fand man jede Art von Gebüsch und Unterholz, die sich um ihre Stämme herumschlangen. Doch sah man manche Durchsicht und manchen freien Platz dazwischen, und wo die Bäume ausgehauen waren, da zeigte sich eine weite ausgebreitete Fernsicht auf ein reiches, fruchtbares Land jenseits voll von grünen Hecken und Feldern, unterbrochen von Weilern und Dörfern, und gab der hellen Anmuth des Morgens, und der stillen Ruhe selbst des Parkes das Ansehen von Wohlhabenheit, Gedeihen und fröhlicher Lebendigkeit.

Am Fuße einer der alten Eichen in Richmond Park saß Lady Constance de Grey, während in einer kleinen Entfernung ihre Dienerin Margareth mit einem Pagen stand, und neben ihr Sir Osborne Maurice lehnte. Sie hatten sich zufällig — wirklich nur zufällig — in dieser frühen Stunde, in diesem entfernten

Theil des Parkes getroffen, obgleich es mehr als wahrscheinlich ist, daß dieselben Gedanken, welche auf so nahe verbundene Herzen wirkten, sie Beide ins Freie geführt hatten, über ihr Schicksal nachzudenken. Und selbst, nachdem sie sich begegnet waren, schien die Ruhe der Scene Eingang in ihre Seelen gefunden zu haben, denn sie blieben schweigend, beobachteten die Wolken, blickten in die ferne Gegend, und fühlten sich zufrieden, daß sie zusammen an demselben schönen Morgen dieselbe angenehme Landschaft genoßen.

Doch ehe wir weiter gehen, mag es wohl gut seyn, eine kurze Skizze von dem zu geben, was seit dem Schluß des letzten Kapitels vorgefallen war; obgleich, wenn wir jeden Tag erwähnen sollten, es nur eine Beschreibung von Lanzenbrechen uud Turniren, und festlichen Gelagen seyn würde, ermüdend durch die Wiederholung, und langweilig durch ihren eiteln Glanz. Es genügt, daß Sir Osborne noch immer seinen Platz in des Königs Gunst behauptete. Seine Lanze wurde von den Kampfrichtern stets für die nächste nach dem König gehalten, seine Anmuth in dem Saal oder am Hofe, seine Geschicklichkeit in kriegerischen Uebungen, seine Gelehrsamkeit und seine andern Talente, gewannen ihm viel Bewunderung, während seine Bescheidenheit, welche seine eigenen ausgezeichneten Fähigkeiten nur gering anzuschlagen schien, den Neid sehr zum Schweigen brachte. Kurz, es wurde Mode, ihn zu loben, und es ist so leicht für Höflinge, zu loben, oder zu lästern, wie der Hauch der Gunst wechselt, daß

nach dem äußern Schein zu urtheilen, Sir Osborne Maurice nach dem König und Charles Brandon, Herzog von Suffolk, das Idol des abgöttischen Hofes war.

Doch hörte man manches neugierige Flüstern: — Wer ist er? Woher kommt er? Was ist seine Familie? und einige der Ritter, welche auswärts gedient hatten, und mit dem König in Terouenne und Tournay gewesen waren, berathschlagten sich mit einander, und schüttelten die weisen Köpfe, doch bemerkte man sie fortdauernd unter denen, welche am meisten den jungen Ritter priesen und suchten. Sir Osborne bemerkte mit einem scharfen und beobachtenden Blick Alles, was um ihn her vorging, und da er sah, daß er von mehr als Einem wieder erkannt würde, fühlte er, daß er eilen müsse, damit sein Geheimniß nicht von irgend einer andern Lippe, als der seinigen, dem König mitgetheilt würde, und jetzt hoch in Gunst, erwartete er nur eine schickliche Gelegenheit, Alles durch das Geständniß seines Ranges und Namens zu wagen.

Wolsey war fast einen Monat lang in seiner Diöcese zu York gewesen, und befreit von dem Einfluß seiner Gegenwart schienen Lord Darby und Lady Katharine Bulmer, Sir Osborne und Constance de Grey seine finstere Macht vergessen, und den Gefühlen ihrer Herzen freien Lauf gelassen zu haben. Der Ritter hatte fast täglich Lady Constance gesehen, und die gute Frau Margareth, ihre Dienerin, bei welcher Sir Osborne in nicht geringer Gunst stand, trug Sorge, gegen ihn nicht jene strenge Etikette auszuüben, welche sie bei

allen andern Besuchen beobachtete; sie ließ ihnen volle Gelegenheit, Alles zu sagen, was das Herz mitzutheilen hatte, da sie wohl bemerkte, welche Gefühle in ihrem Herzen thätig waren. So wurde zwischen ihnen alles verabredet, sie theilten sich Alles mit, es war kein Zwang, kein Rückhalt, nichts von jener eiteln, gemeinen Koketterie zwischen ihnen, welche sich ergötzt, ein Herz zu quälen, welches liebt. Constance de Grey liebte aufrichtig, offen, und sie hatte eine zu hohe Achtung für den Mann, den sie gewählt hatte, um zu glauben, daß das Geständniß dieser Liebe sie weniger schätzbar in seinen Augen machen könnte. In der That war es ein Glück für sie Beide, daß das vollkommenste Vertrauen zwischen ihnen bestand, denn Heinrich hatte den Plan gefaßt, den jungen Ritter mit Lady Katharine zu verheirathen, und obgleich die Königin, mit jener instinktartigen Beobachtung einer Frau in diesen Sachen, bald sah, daß solch ein Plan mit den Gefühlen beider Partheien wenig übereinstimmen werde, und schnell dagegen sprach, so eilte doch Heinrich, der all seiner eigenen Heftigkeit sich hingab, mit Ausführung des Planes, ergriff jede Gelegenheit, sie zusammen zu bringen, und erklärte, er wolle die Heirath vollzogen wissen, sobald der Hof von der Zusammenkunft mit dem französischen König zu Guisnes zurückgekehrt sey.

Die Lage von Sir Osborne war nicht wenig beunruhigend, um so mehr, da Lady Katharine in ihrer launigten Bosheit oft sich ganz dem Plane des Königs zu ergeben schien, wobei sie eine dreifache Absicht hatte,

wenn von Absicht bei einer so leichtsinnigen Lustigkeit gesprochen werden kann, nämlich ein wenig mit Sir Osborne zu kokettiren, was sie mit Jedermann gerne that, sich an seiner Verlegenheit zu erfreuen, und zugleich Lord Darby zu quälen.

Mit diesen drei lobenswürdigen Beweggründen würde es ihr gelungen seyn, Sir Osborne und Lady Constance unglücklich zu machen, hätte nicht das gegenseitige Vertrauen zwischen ihnen bestanden, das jeden Zweifel entfernte. Auch wünschte in der That Lady Katharine nicht, Unglück zu stiften, launig, heiter und gedankenlos gab sie sich dem Eindruck des Augenblicks hin. Wenn sie in guter Laune war, war sie ganz Leben und Witz, und gab sich Jedem, der ihr gerade nahe war, in fröhlicher Koketterie hin, dagegen aber, wenn irgend etwas sie unangenehm berührt hatte, pflegte sie reizbar und muthwillig zu seyn, und zeigte auf tausenderlei Art eine affectirte Würde und Zurückhaltung, die ihr nicht natürlich war. Niemandes Achtung suchte sie mehr, als die der Lady Constance de Grey, und doch schien sie jedes Mittel zu ergreifen, um sie zu verlieren. Doch wenn auch Constance ganz anders war, so verstand sie doch ihren Charakter, schätzte das Gute, entschuldigte ihre Fehler, und sicher in Darnley's Liebe, vergab sie ihr die kleine Koketterie mit ihrem Freunde.

Auch Lord Darby kannte Lady Katharine, und wenn er auch einen Augenblick unzufrieden über ihre Wunderlichkeit war, ließ er es nicht blicken. Wenn sie

kokettirte, kokettirte er auch, wenn sie fröhlich war, bemühte er sich, nicht hinter ihr zurückzubleiben, wenn sie zärtlich war, war er freundlich, und wurde sie böse, so lachte er über sie. Sie konnte ihn niemals aus seiner Fassung bringen, obgleich, wir müssen ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie es eifrig versuchte, und da sie so ihre Versuche, ihn zu quälen, ohne Erfolg fand, stand sie nach und nach von dem Bestreben ab.

Unterdessen floßen die Tage von Sir Osborne und Lady Constance in süßer Ruhe hin, die oft in ihrer Stille von böser Vorbedeutung ist. Er hatte fast Sir Payan Wileton vergessen, und in dem milden Verlauf ihres Glückes erinnerte sich Constance kaum der Plane, mit welchen der habsüchtige und hochmüthige Wolsey den Lauf ihres Daseyns zu trüben drohte. Demungeachtet war es zu erwarten, daß wenn die Dispensation von Rom noch nicht angekommen war, sie nur wenige Tage noch ausbleiben werde, und daß bei der Rückkehr des Ministers von York der Befehl erneuert werden würde, ihre Hand Lord Darby zu reichen. Solche Gedanken durchkreuzten Constance's Gemüth mit einem peinlichen Gefühl von Angst, und dann pflegte sie mit einem Geist, welchen ein so zarter und schöner Körper kaum anzukünden schien, in ihrem Gemüth einen Plan zu entwerfen, um dem herrschsüchtigen Prälaten auf jede Gefahr hin zu entgehen, und doch ihren Freund nicht darein zu verwickeln, in dem Augenblick, wo er sein Glück begründen wollte.

Dann pflegte sie oft wieder zu hoffen, daß die

außerordentlichen Vorbereitungen, welche man traf, für die schleunige Zusammenkunft der beiden Höfe von Frankreich und England, alle die Ceremonien, welche abzureden waren, und die vielen wichtigen Fragen, die entschieden werden mußten, den Cardinal von dem Gedanken an sie abziehen würden, wenigstens bis diese Zusammenkunft stattgefunden hätte; und in dieser Zeit könnte der Zufall manche Umstände herbeiführen, die ihren Hoffnungen günstiger wären. Auf jeden Fall war ihr Entschluß gefaßt, auch fühlte sie, daß keine Macht auf Erden im Stande sey, diesen Entschluß zu bekämpfen, und so wandte sie mit festem Sinn ihr Gemüth von dem Anblick künftiger Gefahren ab, um ihr gegenwärtiges Glück zu genießen.

Die Gegend in Richmond Park, wohin der Hof sich von Greenwich gewendet hatte, und die freundliche Anmuth des Maimorgens, an welchem sie Sir Osborne begegnete, war wohl geeignet, die freundlichsten Kinder der Hoffnung zu pflegen, und doch lag selbst in dem herrlichen Anblick des Tages eine gewisse Melancholie. Ich weiß nicht wie, doch oft in dem hellen Schein des Morgens scheint die Seele zu mächtig für den Körper aufzustreben — der Geist fühlt sich wie gedrückt durch die Kette, welche ihn an die Sterblichkeit bindet. Was davon auch die Ursache sey, es bleibt immer in solch einer Scene eine Nachdenklichkeit, welche das Herz beschleicht — eine Feierlichkeit, die in den innersten Falten des Gemüths sich empfinden läßt, wo Gedanke und Empfindung sich so innig durchdringen,

daß sie kaum von einander getrennt werden können. Constance und Darnley fühlten das Beide, doch war es nicht Kummer, was dieß Gefühl hervorbrachte, denn es mischte sich mit ihrer glühenden Liebe und ihrer jugendlichen Hoffnung, und gab ihren Gefühlen einen göttlichen Anhauch. „Das ist sehr, sehr schön, Darnley," sagte Lady Constance, nachdem sie lange Zeit schweigend in die Gegend geblickt hatte. „Oh, warum sind nicht alle Tage gleich diesem! Warum müssen wir Sturm und Unwetter und Wolken haben?!"

„Vielleicht," erwiederte der Ritter, „wenn alle Tage so schön wären, möchten wir sie nicht so schätzen, wir würden gleich denen seyn, Constance, welche in der Welt Jahre lang ununterbrochenen Glücks genossen haben, und die es so lange besitzen, daß sie es nicht mehr genießen können."

„O nein, nein," rief sie, „es gibt Freuden, welche niemals sättigen, und unter sie gehören auch diejenigen, welche wir aus dem Anblick einer schönen Natur schöpfen. Ich kann nicht glauben, daß ich jemals einer Gegend gleich dieser überdrüssig werden würde. Nein, laßt mich einen heitern Himmel haben, wo der Sonnenschein kaum eine Wolke kennt, und wo die Luft stets angenehm gleich dieser ist!"

In diesem Augenblick näherte sich Frau Margareth, und mit einiger Verwirrung im Blick rief sie: „Guter Gott, Fräulein, wer kommt dort her? So ein seltsamer kleiner Mann, nicht dicker, als ein Atom.

O ich bin so froh, daß der Ritter bei uns ist, denn gewiß, das ist etwas Besonderes."

„Ihr habt ganz Recht, Frau Margareth," sagte Sir Osborne; „das ist in der That ein sehr besonderes Wesen, welches herankommt. Constance, Ihr habt die Königin und ihre Damen von Sir Cesar sprechen hören, dem berühmten Alchymisten und Astrologen. Er ist wohl bekannt mit dem guten Dr. Wilbraham und scheint aus gewissen Ursachen ein sonderbares Interesse an all meinen Unternehmungen zu nehmen. Verlaßt Euch darauf, er kommt, uns vor irgend etwas, das uns bevorsteht, zu warnen, und seine Warnung darf nicht vernachläßigt werden, denn woher auch seine Kenntniß stammt, sie ist höchst wunderbar."

Lady Constance und der Ritter beobachteten den alten Mann, wie er langsam über den Rasen zu ihnen kam, und wenig von jener Lebhaftigkeit des Benehmens zeigte, durch welchen er im Allgemeinen bekannt war. Als er näher kam, verbeugte er sich vor Lady Constance mit höfischem Anstand, grüßte den Ritter in einer Art, welche man zärtlich nennen konnte, und ohne Entschuldigung wegen seiner Aufdringlichkeit setzte er sich zu den Füßen der Dame, und fing ein heiteres, angenehmes Gespräch über das gestrige Turnier an. „Es gibt keinen Hof in der Welt," sagte er nach einer Weile — „und es sind wenig Höfe, die ich nicht gesehen habe — wo solche Vergnügungen mit einem solchen Aufwand gehalten werden als hier. Ich sah niemals Turniere, Lanzenstechen und Aufzüge, welche die von

Heinrich VIII. König von England, übertrafen, als ein einzigesmal."

„Und darf ich fragen, wann dieses war?" fragte Lady Constance, deren Gefühle gegen den alten Mann seltsam aus Ehrfurcht und Neugier gemischt waren, so viel hatte sie gehört von ihm und seinen seltsamen Eigenschaften, während ihres Aufenthaltes am Hofe.

„Es war in Deutschland," erwiederte Sir Cesar, „in der Stadt Regensburg, und es wurde so geführt wie alle solche Schauspiele stets geführt werden sollten. Jeder Ritter trug über seiner Rüstung ein buntscheckiges Kleid, und auf seinem Helm eine Schellenkappe, der Griff seines Schwerts war mit einem Narrenkolben verziert, und als sie in Prozession zu den Schranken zogen, folgten die Hofnarren von allen Churfürsten des Reichs, hinter den Rittern, und schlugen sie mit aufgetriebenen Blasen."

„Nein, nein, Ihr seyd ein Satyriker," sagte Lady Constance, „so Etwas konnte gewiß niemals in Wirklichkeit geschehen."

„In Wahrheit, es geschah, Fräulein," antwortete Sir Cesar, „man nannte es das Turnier der Narren, obgleich ich es von andern Turnieren nicht zu unterscheiden wußte, die alle thöricht genug sind. Osborne," fuhr er fort, indem er sich plötzlich an den jungen Ritter wandte, „Ihr werdet nicht mehr an diesem Hofe reiten."

„Was meint Ihr?" fragte Sir Osborne, „warum sollte ich nicht?"

„Ich meine," erwiederte der alte Mann, „daß ich Euch vor einem nahenden Unglück zu warnen komme. Vielleicht könnt Ihr es noch beseitigen, es bedroht Euch sehr stark, verliert nicht die Zeit. Des Königs Achtung ist gewonnen — warum zögert Ihr denn? So lange Wolsey abwesend ist, versteht Ihr mich, so lange Wolsey abwesend ist — oder Ihr seyd verloren für den Augenblick."

„O, sagt nicht so!" rief Lady Constance, ihre Hände faltend — „o sagt nicht so, denn ich höre, daß er morgen zurückkehrt."

„Fürchtet nichts, Fränlein," sagte Sir Cesar, der jetzt aufgestanden war; „die Gefahr wird nur eine Zeitlang dauern, und dann vorübergehen. Was also auch einem von Euch geschehen mag, laßt Euern Muth nicht sinken, sondern seyd standhaft, fest und wahr. Aller Rath, den ich Euch geben kann, ist nur der Rath eines gewöhnlichen Sterblichen, wie Ihr. Die Menschen urtheilen leichtsinnig, wenn sie glauben, daß selbst diejenigen, welche am hellsten sehen, immer hell sehen können. Alles was ich weiß, alles was ich sehe, ist nur ein düsteres Schattengebild von dem, was kommen wird, gleich der undeutlichen Erinnerung lange vergangener Jahre — ein Wesen ohne Form. — Ich sehe in Euren beiden Schicksalen eine böse, schmerzliche Stunde nahen, und doch kann ich Euch nicht sagen, wie sie zu vermeiden ist, doch kann ich behaupten, daß sie nur eine Weile dauern wird, und das muß Euch trösten."

„Guter Sir Cesar," sagte der junge Ritter, „ich will Euch nicht fragen, denn ich habe jetzt erfahren, daß Ihr ein theurer Freund meines Vaters waret, und ich bin überzeugt, daß Ihr mir alle Aufklärung geben werdet, die mir nützlich seyn kann, und wenn Ihr mir sagen wollet, was ich in diesem Falle Vernünftiges thun kann, so will ich dem folgen."

„Gut, jetzt!" sagte Sir Cesar mit einem zufriedenen Blick; „gut, ich sehe, Ihr überwältigt endlich Euren alten Fehler, obgleich Ihr eine lange Weile gebraucht habt. Dreitausend Jahre! dreitausend Jahre, so weit ich mich erinnere."

Constance warf einen fragenden Blick auf ihren Freund, der aber nicht fähig war, ihr eine Erklärung zu geben. „Glaubt Ihr," fragte er, sich zu Sir Cesar wendend, „daß es am Besten wäre, Se. Hoheit gleich von Allem zu unterrichten?"

„Ich denke wohl," sagte der alte Mann, „ich denke wohl, aber ich wage kaum, Euch einen Rath zu geben. Osborne, eine Ueberzeugung drückt auf meinen Geist, die ich vielleicht zu spät gelernt habe. Ist es möglich, daß diejenigen, denen es erlaubt ist, gewisse Ereignisse in dem Schicksals-Buche zu lesen, blind gemacht worden sind für die richtige Auslegung dessen, was sie entdeckten? Vielleicht ist es so — ich habe Ursache, es zu glauben — Nichts, das ich je berechnet habe, hat sich falsch gezeigt, doch oft, oft hat es sich bestätigt in einem meinen Erwartungen ganz entgegengesetzten Sinn, und doch waren die Bilder deutlich,

als sie mir erschienen, daß es scheint, als wenn der Himmel das Suchen für Anmaßung hielte, und den Suchenden selbst mit Erkenntnissen, die er erworben hat, verhöhnt. Niemals will ich mir mehr anmaßen, irgend etwas auszulegen, was ich erfahren mag. Ich sage Euch das Factum, für Euch Beide kommt eine böse, bittere Stunde, doch sie wird nicht dauern, und dann werdet Ihr glücklich seyn — wenn ich nicht mehr bin." — Und ohne Lebewohl wandte er sich weg, und verließ sie und nahm den Weg nach dem Palaste.

Lady Constance blickte in das Gesicht ihres Freundes mit einer besorgten Zärtlichkeit, welche jeden Gedanken an sich selbst verbannte. „O meine Constance!" sagte er, „der Gedanke, daß Ihr für mich so viel bestehen müßt, ist zu, zu schmerzlich; doch fürchtet nichts, liebe Constance, wir sind in einem Lande, wo die Gesetze über der Macht stehen, und sie können, sie dürfen Euch nicht mißhandeln."

„Für mich, Darnley," erwiederte Constance, „habe ich keine Furcht. Sie mögen mich bedrohen, mir Unrecht thun, sie mögen thun, was sie wollen, doch nie können sie mich zwingen, einen Andern zu heirathen. Für Euch fürchte ich. Doch er sagte, wir würden endlich glücklich seyn, obgleich er darauf hindeutete, daß Ihr vom Hof vertrieben werden würdet. O Darnley, wenn das der Fall ist — wenn Ihr findet, daß hier die geringste Gefahr ist, flieht ohne Zeitverlust. —"

„Und hinter mir," sagte Darnley, „soll ich Alles lassen, was ich in der Welt liebe! O Constance, sollte

nicht der Block und das Beil selbst vorzuziehen seyn? Gewiß, gewiß, tausendmal lieber, als Euch für immer verlassen!"

„Es könnte," sagte Constance, „ich fühle es selbst, es könnte so seyn, wenn Ihr fühlt, wie ich fühle. Doch, Darnley, ich sage Euch zugleich, ich verspreche Euch, kühn zu folgen."

„Doch Constance, liebes, treffliches Mädchen," sagte der Ritter, „würde es recht, würde es ehrenhaft von mir seyn, ein solches Opfer anzunehmen?"

„Darnley," sagte Lady Constance fest, „mein Glück liegt in Eurer Hand, und was recht und ehrenhaft ist, das ist, dieses Glück nicht wegzuwerfen. Jetzt, da meine Liebe Euer ist, jetzt, da meine Hand Euch versprochen ist, habt Ihr kein Recht, an Rang, an Vermögen oder etwas anderes zu denken. Wenn ich genöthigt wäre, zu fliehen, würdet Ihr mir nicht folgen? Wohin Ihr immer gehen mögt, da werde ich Mittel finden, bei Euch zu seyn. Alles, was ich verlange, Alles was ich dagegen erbitte, ist, daß wenn die geringste Gefahr vorhanden ist, Ihr augenblicklich fliehen wollt. Wollt Ihr mir das versprechen? Wenn Ihr mich liebt, so wollt Ihr."

„Ich will," sagte Sir Osborne. „Was könnte ich nicht thun, diese Liebe zu beweisen! Doch ich denke, liebe Constance, schlennige Flucht wird nicht nothwendig seyn. Alles was man thun kann, wird seyn, mich vom Hofe zu verbannen, denn ich habe kein anderes

Verbrechen begangen, als daß ich hierher unter falschem Namen kam."

„Ich weiß nicht — ich weiß nicht," sagte das Fräulein. „Es ist leicht, wo kein Verbrechen ist, eine Anklage zu erfinden, und wenn das Gerücht Wahrheit spricht, ist dieß häufig Wolsey's Politik gewesen, wenn irgend wer die Liebe unsres gnädigsten Königs gewann, so daß selbst die Gunst, die Ihr errungen habt, Euer Verderben seyn mag. Doch Ihr habt versprochen, bei dem ersten Drohen der Gefahr zu fliehen, und ich nehme es für einen Theil dieses Versprechens, daß Ihr nicht zögern werdet, um Abschied zu nehmen."

„Gut, gut, Constance," erwiederte der Ritter, „die Zeit wird uns mehr zeigen. Doch jedenfalls will ich versuchen, der Rückkehr Wolsey's zuvorzukommen, und indem ich Heinrich Alles sage, mein Schicksal zu sichern."

„Thut das, thut das," sagte Lady Constance, „und o verliert keine Zeit. Eilt zu ihm, Darnley, — er muß in dieser Zeit aufgestanden seyn. Lebt wohl, lebt wohl!"

Sir Osborne würde gerne noch gezögert haben, aber Constance wollte sich nicht zufrieden geben, bis er ging. Endlich verließ er sie also und ging mit schnellen Schritten nach dem Palast, während sie in langsamerm Schritt einen andern Pfad durch den Park wählte, nachdem Frau Margareth wieder zu ihr gekommen war, welche, da sie den Anblick des alten Sir Cesar nicht liebte, bei seiner Annäherung sich in sichere Entfernung gezogen hatte, und sich nun in

keinen geringen Tadel über sein Gesicht, seine Gestalt und seinen Anzug ergoß.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Gloucester: Geschwätz von Vogeljagd —
Nichts weiter, Mylord.

Shakespeare.

Als Sir Osborne im Palast ankam, fand er, daß der König nach ihm geschickt hatte, und da er eilig nach dem Wohnzimmer des Königs ging, traf er Heinrich selbst, der einen Falken auf seiner Hand trug, und mit einem tüchtigen Springstock bewaffnet war, wie gerüstet zur Jagd. „Kommt, Herr Ritter," rief der König, „wenn Ihr eine Jagd ansehen wollt, folgt mir schnell. Bennet hat eben einen Reiher bemerkt, der an das Ufer des Flusses sich niedergelassen hat, und ich bin entschlossen, den kleinen Jacob hier steigen zu lassen, damit seine Flügel nicht rostig werden. Folgt mir schnell!"

So sprechend eilte der König schnell aus dem Palast, und indem er quer durch einen Theil des Parkes ging, und um den Fuß des Berges, erreichte er bald die Seite des Fußes, wo ein langsamerer Gang nothwendig wurde, und er mit dem jungen Ritter, ohne sein Vergnügen zu unterbrechen, schwatzen konnte. Doch betraf ihre Unterhaltung einzig die Vogeljagd und was dazu gehört, und indem sie sich längs der Seite des

Schilfes, womit das Ufer begränzt war, hinzogen, versuchten sie durch Geschrei und durch Schlagen in das Röhricht mit dem Springstock das Wild aufzujagen.

Eine lange Zeit ließ der Reiher sich nicht sehen, und Heinrich fing an, gerade eben so ungeduldig zu werden, als er begierig gewesen war, hinaus zu kommen. Doch nicht geneigt, sein Vergnügen aufzugeben, schickte er, nachdem er einige Zeit versucht hatte, mit Hilfe Sir Osborne's den Vogel auffliegen zu machen, den einzigen Diener, welcher ihm folgte, nach einem Hunde zurück, und ging langsam mit dem Ritter weiter, dem Laufe des Flusses folgend. Als sie ungefähr zweihundert Schritte gemacht hatten, und an einen Fleck gekommen waren, wo das Ufer sich zu einer kleinen Anhöhe erhob, blieb der Ritter stehen, während Heinrich etwas unwillig darüber, das Vergnügen, das er erwartet hatte, nicht augenblicklich getroffen zu haben, weiter schlenderte, seine Augen auf den Boden geheftet. „Bst! Euer Hoheit, bst! rief Sir Osborne, ich habe ihn!" — „Wo, Mann, wo?" rief Heinrich, der um sich blickte, ohne etwas zu sehen. „Zum Henker, wo?"

„Hier, Euer Hoheit, hier!" erwiederte der Ritter. „Seht Ihr ihn nicht, den einen Fuß aufgehoben, und die Klaue zusammengezogen, wie er so aufmerksam in das Wasser sieht, wie eine Dame in einen Spiegel, — bei jenem Baumaste, der so tief herabhängt?"

„Ach ja, ja!" rief Heinrich; „der lange Hals und

der blaue Rücken! er ist es, — hop! Herr Reiher, hop! schreit ihn auf, Maurice! schreit ihn auf!"

Sir Osborne vereinigte seine Stimme mit der des Königs, und ihre vereinigten Anstrengungen erreichten die Ohren des langbeinigen Vogels, den sie suchten; er breitete schleunig seine Flügel aus, streckte seinen Hals, und erhob sich schwerfällig vom Wasser. Mit einem Hop und einem Schrei nahm der König die Haube von seinem Falken ab, und ließ ihn nach dem Reiher steigen, welcher einen Augenblick den Gegner nicht bemerkte, der ihn verfolgte, seinen Flug über die Felder nehmend, anstatt sich in die Höhe zu heben. Fort flog der Reiher, ihm nach flog der Falke, und der König eilte ihnen nach, bis er an einen sumpfigen Graben kam, welcher hier in der Gegend seinen Weg in den Fluß fand. Der König nahm seinen Springstock, und mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit nahm er einen Anlauf zum Springen. Unglücklicherweise jedoch glitt der Stock in demselben Augenblick, wo die ganze Wucht des Königs mitten im Springen auf ihm ruhte, ab, und in einem Augenblick sah Sir Osborne den König flach auf sein Gesicht fallen und fast in dem Schlamm und Wasser versinken, mit dem der Graben gefüllt war. Heinrich kämpfte, sich frei zu machen, doch vergeblich, denn die Zähigkeit des Schlammes verhinderte ihn, seinen Kopf in die Höhe zu heben, so daß er in der nächsten Minute hätte ersticken müssen, wäre nicht Sir Osborne zu seiner Hülfe hineingestürzt, sein Gesicht über das Wasser gehoben, und hätte so ihm

Raum gegeben, zu athmen. Doch so kurz auch die Zeit gewesen war, wo das Athmen verhindert worden, so waren des Königs Kräfte doch fast erschöpft, und selbst mit Hülfe des Ritters konnte er sich aus der Lage nicht emporheben, in die er versetzt war.

Obgleich es ein sehr unsicheres Experiment für Beide war, in Bezug auf den Schlamm und Schmutz, mit dem sie zu kämpfen hatten, so blieb doch für Sir Osborne nichts übrig, als den König in seine Arme zu nehmen, und zu versuchen, ihn an das Ufer zu tragen, und dieß brachte er endlich zu Stande, oft ausgleitend, oft stolpernd, bei der unzuverläßigen Beschaffenheit des Grundes und der schweren Bürde, die er trug; doch stets durch seine ungeheure Kraft unterstützt, gelang es ihm, sich vor dem Fall zu wahren, und indem er langsam und sorgsam vorwärts ging, überzeugte er sich von der Festigkeit jeden Schrittes, ehe er einen andern that *).

Mit einem Gefühle von unaussprechlicher Freude setzte er Heinrich an dem Ufer nieder und kniete neben ihn hin, und drückte seine Hoffnung aus, daß er nicht verletzt wäre. „Nein," sagte der König schwach, „nein, doch Maurice, Ihr habt mein Leben gerettet. Dank sey Gott und Dank Euch!" Sie schwiegen jetzt, und der junge Ritter versuchte es, so gut es die Umstände

---

*) Hall erwähnt diesen Vorfall mit geringen Abweichungen und sagt, es sey nur ein Diener bei dem König gewesen, ein gewisser Mordy, doch natürlich hat hier Vonderbrugius mehr Zuverläßigkeit.

erlauben wollten, das Gesicht und die Hände des Monarchen von den Folgen und Spuren des Falles zu reinigen. Während er so beschäftigt war, gewann der König nach und nach Athem und Kräfte wieder, und sprach von Zeit zu Zeit einige Worte des Dankes, oder einige Anweisungen aus, bis endlich Bennet, der Diener mit dem Hunde, sich ihm näherte. „Halt, Sir Osborne," sagte der Monarch, „hier kommt Bennet. Wir wollen ihn nach frischen Kleidern schicken. Wo ist der Falke? bei meiner Treu, ich verdanke Euch viel — ja so viel als das Leben! pfeift nach dem Falken, ich habe nicht Athem dazu."

Sir Osborne gab den langen Lockton des Falkners, und in einem Augenblick schwebte der Vogel über ihnen, und setzte sich auf die Hand, die der Monarch nach ihm ausstreckte, und zeigte durch einen blutigen Schnabel und Klauen, daß er die Beute getroffen hatte. Fast zu derselben Zeit kam Bennet heran, der, wie man sich denken kann, nicht geringen Schrecken und Ueberraschung ausdrückte, als er den König in solchem Zustand sah, und bereitete sich, die Luft mit Ausrufungen und Klagen zu füllen, als Heinrich ihn mitten im Anlaufe aufhielt.

„Nein, Bennet, nein," rief er, „verspart das Alles, bis ich einmal ganz todt bin! Ja, Mann, es wird Zeit genug dann seyn; Dank dem Sir Osborne, ich bin jetzt nicht todt. Hier nehmt diesen Vogel. Ich habe Kappe und Wurfriemen verloren in diesem verwünschten Sumpf, lauft nach dem Schlosse, Bennet,

und holt mir einen großen Mantel mit einer Kappe, und einen andern für Sir Osborne. Wir wollen nicht ganz mit Schlamm beschmutzt zurückkehren, he, Maurice? schnell, Bennet! doch erinnere dich, Mann, nicht ein Wort von diesem Abenteuer, bei deinem Leben!"

„Ah, Euer Hoheit weiß, daß ich verschwiegen bin," erwiederte der Diener.

„Ja, so verschwiegen, wie ein schwätzendes Echo, oder eine Elster, oder ein Staar," rief Heinrich, „doch mach' fort, schnell! und komm' auf dem Weg wieder, wo wir herkamen, denn wir folgen langsam! Gebt mir Euren Arm, Sir Osborne, wir wollen dort über die kleine Brücke. Verwünschter Springstock, sage ich. Bei meiner Treu, ich will alle Sümpfe in England zuschütten lassen. Ich verdanke Euch mein Leben, doch davon wollen wir hernach sprechen — ich werde Mittel finden, es zu bezahlen."

„Ich bin mehr als bezahlt, Euer Hoheit," sagte Sir Osborne, „durch das Bewußtseyn, daß ohne meine armselige Hülfe England seinen König verloren hätte, und in wenig Stunden das ganze Königreich in Thränen versunken seyn würde."

„Ja, ja, die armen Seelen! ich glaube wohl, sie würden mich bedauern," sagte der Monarch; „denn der Himmel weiß, es ist mein Wunsch, sie glücklich zu sehen. Eines Königs beste Grabschrift ist in den Thränen seiner Unterthanen zu finden. Ein jeder König sollte streben, ihre Liebe so lange er lebt, und ihr Bedauern, wenn er todt ist, zu verdienen."

So sonderbar es scheinen mag für diejenigen, welche gewöhnt sind, sich Heinrich den VIII. als den blutgierigen, gewissenlosen Tyrannen vorzustellen, der er in den letztern Jahren war, doch waren das seine Gefühle, mit denen er seine königliche Laufbahn begann, so lange Jugend, Glück und Macht in ihrer ersten Frische ihn umgaben — es war die Geschichte eines verzogenen Kindes, welches stets freundlich ist, so lange man ihm den Willen thut. Nun boten die ersten zwölf Jahre von Heinrichs Regierung nichts als Vergnügen, und während ihres Verlaufs erschien er als ein heitrer, frohsinniger, edler Monarch, geschickt, die Herzen eines guten Volkes zu gewinnen und zu regieren; denn noch war nichts geschehen, die mächtigen Laster zur Thätigkeit zu rufen, welche in seiner Natur verborgen lagen. Nach und nach jedoch erzeugte Wohlleben Krankheit, und Krankheit Schmerz, und Schmerz rief Grausamkeit hervor; während langes Glück und unbestrittene Herrschaft ihn herrschsüchtig, jähzornig und fast wahnsinnig bei Widerstand machte. Doch das war jetzt der Fall nicht, und nur der scharfe Beobachter der menschlichen Natur konnte in dem jungen prachtliebenden Fürsten die Züge bemerken, welche das ankündigten, was er nachher ward.

Während sie über das unglückliche Ende ihres Vergnügens sprachen, ging Heinrich mit Sir Osborne in den Park zurück, und erwartete da die Ankunft des Dieners mit ihren Mänteln, indem sich seine Eitelkeit sträubte, den Palast zu betreten in dem Zustand in

welchen der Zufall ihn versetzt hatte, denn sein ganzer Anzug war steif vor Schlamm, und sein Gesicht und Hände in einem nichts weniger als anständigen Zustande. Viele würden Vortheil aus einer solchen Gelegenheit gezogen, und an Sir Osborne's Stelle ihr Gesuch angebracht haben, doch ungeachtet des großen Einflusses, den der Unfall des Morgens ihm auf Heinrich gegeben hatte, war der Ritter kaum zufrieden, daß er ihm begegnet war. Er hielt dafür, daß nach gewöhnlichen Anstandsregeln er genöthigt sey, die Mittheilung zu verschieben, die er sich vorgesetzt hatte, denselben Abend zu machen, und dadurch Wolsey zu gestatten, anzukommen, bevor die Sache entschieden war, was er aus sehr vielen Gründen zu vermeiden gehofft hatte. Wollte er jetzt seine Angelegenheit vorbringen, so würde es scheinen, glaubte er, als wolle er des Königs Dankbarkeit zu dem drängen, was seine Gerechtigkeit vielleicht verweigert hätte, und so für einen zufälligen Dienst unzart eine hohe Belohnung verlangen. Seine große Hoffnung jedoch war, daß im Laufe des Abends der König den Gegenstand noch einmal aufnehmen würde, und durch das Anerbieten eines Geschenkes ihm eine Gelegenheit darbieten könnte, Gerechtigkeit für seinen Vater und sich zu verlangen.

Die verstörten Falkner warteten nicht lange in dem Park, bis der Diener wieder zu ihnen kam, der die Mäntel trug, welche der König verlangt hatte. Doch obgleich sie bald den Palast erreichten, verursachte doch die zähe Näße seines ganzen Anzugs ein leichtes

Frösteln, das über Heinrichs Glieder hinzog, und nach einiger Ueberredung von Sir Osborne, ließ er sich bewegen, seinen Arzt um Rath zu fragen, welcher ihm sogleich empfahl, ein Bad zu nehmen, und dann zu versuchen, zu schlafen. Dieß war natürlich ein Zeichen für den jungen Ritter, sich zurückzuziehen, und indem er den König verließ, ging er nach seinen Gemächern, seine eigenen Kleider zu wechseln, welche in keinem angenehmern Zustande waren, als die des Monarchen. Unser alter Freund Longpole erschien bald auf seinen Ruf, und während er ihm bei seinem Anzug half, ohne über den Zustand seiner Kleider eine Bemerkung zu machen, da er nichts Außerordentliches daran zu finden schien, hielt der ehrliche Knappe oft inne, um einen Blick in seines Herrn Gesicht zu thun, wie Einer, der etwas mitzutheilen hat, dessen Inhalt für den Hörer nicht sehr angenehm seyn möchte.

„Nun, Longpole," sagte der Ritter, nachdem er mehrere dieser Blicke bemerkt hatte, „wenn du diese drei Schleifen aufgezogen hast, magst du mir sagen, was es gibt, denn ich sehe, du hast etwas auf dem Herzen."

„Ich wünschte nur, Euer Gestrengen zu fragen," sagte der Knappe, „ob Ihr ihn gesehen habt? denn er streicht hier herum, wie eine Amsel unter einem Kirschbaum."

„Gesehen? wen?" fragte der Ritter.

„Nun, den Teufel, Euer Gestrengen," antwortete Longpole. „Ich habe ihn zweimal gesehen."

„Wirklich?“ sagte Sir Osborne, „und was sagte denn seine höllische Majestät dir, als du ihn sahest? oder vielmehr, was meinst du?“

„Nun, ich meine, Sir,“ erwiederte der Andere, „daß ich Sir Payan Wileton zweimal hier gestern im Park gesehen habe, wenn es nicht sein Geist war, denn er sah todtenblaß aus, und ich glaubte, ich konnte etwas von Schwefelgeruch riechen. Nun, ich weiß, ein kluger Priester hätte wohl nach dem Geruch sagen können, ob es halb und halb das Fegefeuer oder die Hölle ganz und gar war — doch wenn er nicht dort ist, dann ist die Hölle leer.“

„Still!“ sagte Sir Osborne, „sprich nicht so leichtsinnig. Wann war das?“

„Das erstemal, wo ich ihn sah, Sir,“ antwortete der Yeoman, „war gestern Vormittag, gerade nach dem Lanzenstechen, als ich mit Mrs. Geraldine, dem Kammermädchen von Lady Katherine, ein wenig in den Park schlenderte, um ein wenig frische Luft zu schöpfen nach den Massen von Staub, die ich in der Stechbahn gefrühstückt hatte. Wir waren, ich weiß nicht, wie? Euer Gestrengen, in jenen einsamen Theil unter den Berg gekommen, als ich dicht bei uns unter einem der Bäume Sir Payan sah, der stockstill stand, eine Hand in dem Busen seines Wamses. Seine Farbe war immer wenig besser, als die einer weißen Rübe, doch jetzt sah er aus, wie eine gekochte Rübe.“

„Sprach er mit dir?“ fragte Sir Osborne, „oder gab er irgend ein Zeichen, daß er dich erkannte?“

„Er sprach nicht," erwiederte Longpole, „doch als er mich sah, glitt seine Hand langsam aus der Brust seines Wamses, und fuhr an den Griff seines Dolches herab, mit dem er mit den Fingern in zärtlichem Drucke spielte, als wollte er sagen: du liebes Ding, wie gern möchte ich dich aus deiner ledernen Scheide herausbringen, und dir eine von Fleisch und Blut geben! Er spielte immer gern mit seinem Dolche, und wenn er mit Einem sprach, war es auch nur um einen Toast auszubringen, pflegte er ihn aus seiner Scheide heraus und hinein zu schieben, als wenn er fürchtete, die Bekanntschaft zu verlieren, wenn er nicht fortdauernd die Vertraulichkeit aufrecht erhielte."

„Ihr spracht nicht, noch nahmt ihr irgend einige Kunde von ihm?" fragte Sir Osborne.

„O nein, Euer Gestrengen," antwortete der Knappe, „ich sagte ihm nicht einmal bon jour, obgleich er sehr gern mit mir französisch sprach, wenn er etwas im Geheim zu sagen hatte. Ich zog nur Mrs. Geraldinen schnell auf die andere Seite, und ging dicht bei ihm vorbei, indem ich bei mir dachte: wenn ich deinen Dolch in der Luft sehe, so will ich nahe hinzu gehen, seinen Kopf mit meinem breiten Schwerte abzurasiren, müßte ich deßhalb auch nach Frankreich laufen. Doch da er sah, daß ich ihm ins Gesicht blickte, drehte er sich auf seinem Absatze herum, indem er den einen Winkel des Mundes herabzog, was sehr viel sagte, wenn man es richtig lesen konnte."

„Ah, und was ist deine Uebersetzung davon, guter Longpole?“ fragte sein Herr.

„Nun, zuerst wollte es sagen — ich hasse dich hinreichend, um zu thun, als wenn ich dich verachtete. Dann — ich werde dich ermorden, sobald ich es mit Sicherheit thun kann; und wieder wollte es sagen — empfiehl mich bestens deinem Herrn, und sage ihm, er wird bald mehr von mir hören.“

„Bei meiner Treu gut gelesen, und ohne Zweifel richtig,“ sagte der Ritter; „doch wir müssen versuchen, seine Bosheit zu vereiteln. Und jetzt sage mir, wann sahst du ihn zum zweitenmal.“

„Das zweitemal war es nach dem Mittagessen,“ sagte Longpole, „als Seine Hoheit der König, Ihr und der Herzog von Suffolk die Schranken gegen jeden Herankommenden behauptetet.“

„Er wagte sich nicht ins Feld?“ fragte Sir Osborne, „oder doch?“

„O nein!“ erwiederte Longpole, „er stand in einer guten Entfernung und sah zu, eingehüllt in seinen Mantel, so daß es scharfe Augen brauchte, ihn zu erkennen. Doch ich sah ihn die ganze Zeit, die Augen auf Euch geheftet, so ähnlich einer Katze vor einem Mausloch, daß ich glaubte, in jedem Augenblick würde er die Schranken überspringen und Euch bei der Kehle packen. Verlaßt Euch darauf, der gute ehrliche Ritter, gleich seinem Vetter Satan, reist niemals in einer guten Absicht, und wir werden mehr von ihm hören.“

„Daran zweifle ich nicht, und wir müssen gegen ihn auf der Hut seyn," antwortete Sir Osborne. „Doch nun, Longpole, ein Paar Worte für dich. Gabst du das Paquet, wie ich dir sagte, an Mrs. Geraldinen, Lady Katherine's Dienerin?"

„Ja, Euer Gestrengen," antwortete Longpole etwas erstaunt über den ernsten Ausdruck, welcher über seines Herrn Gesicht kam. „Ich gab es ihr sogleich, als ich es aus Euren Händen empfing."

„Das war recht," erwiederte Sir Osborne. „Und jetzt laß mich dir sagen, mein guter Heartley, daß ich dich oft mit demselben Mädchen Geraldine gesehen habe; es scheint mir, daß du ihre Liebe suchst."

„Ja, guter Gott, Euer Gestrengen," rief Longpole, „wenn Ihr mir das Courmachen verbieten wollt, so ist alles aus mit mir. Wahrhaftig, Euer Gestrengen, ich käme nicht aus ohne das. Es ist Essen, Trinken, Schlafen für mich, besser als ein Morgentrunk, wenn ich des Morgens aufstehe, oder ein Schlaftrunk, wenn ich des Nachts zu Bette gehe. Meiner Treu, ich könnte nicht schlafen, ohne in Liebe zu seyn. Ja, als ich bei Sir Payan war, wo es Niemand gab, dem ich die Cour machen konnte, als das Portrait seiner Großmutter an der Wand, da konnte ich des Nachts gar nicht schlafen, und war genöthigt, mich auf den Wilddiebstahl zu legen, blos zur Unterhaltung. Zum Henker, Euer Gestrengen ist hart mit mir! ja Ihr habt Liebe genug den ganzen Tag lang mit den höchsten

Frauen des Hofes, und Ihr wolltet mir verwehren, so viel als in der Hand eines Dienstmädchens liegt?"

„Nein, nein, Longpole," sagte Sir Osborne lachend, „du hast mich falsch verstanden; alles, was ich sagen wollte, war nur, da ich sah, daß du augenscheinlich des armen Mädchens Liebe suchst, du sollst mit ihr nicht falsches Spiel treiben. Ich wünsche nicht, damit verstanden zu wissen, daß du ihrer Tugend zu nahe treten könntest, ich weiß, dessen bist du unfähig; doch ich meine, du solltest nicht ihre Liebe gewinnen, und sie dann um einer Andern willen verlassen."

„Das gute Herz, nein, nein!" rief Longpole, „das möchte ich um Alles in der Welt nicht. Die arme kleine Seele hat schon genug gelitten, so tröste ich sie jetzt. Es ist wunderbar, wie bald ein gebrochenes Herz ausgeflickt wird mit einem kleinen Wenig von demselben Stoff, der es gebrochen hat. Es ist gerade das Gegentheil mit dem Flicken eines Wamses, denn in der Liebe könnt Ihr alte Liebe mit der neuen ausbessern, und es ist fast so gut, wie nur je zuvor. Doch einmal gedenken wir Euer Gestrengen Erlaubniß und des Priesters Segen zu erbitten, und alle die kleinen einfachen Worte zu sagen, welche zwei Leute mit einander zusammenbinden."

„Meine Erlaubniß und herzlichen Wünsche sollst du haben, Longpole," erwiederte der Ritter, „und Alles was ich thun kann, Eure Börse zu füllen. Horch, ist das nicht die Trompete zum Mittagessen? Gib mir

mein Barett — ich will hinunter, und heute am Hoftisch essen, da ich gestern nicht da war."

Als Sir Osborne in den Saal hinabstieg, wurde er sogleich mit tausend Fragen über den Zufall bestürmt, der den König betroffen hatte, denn während der geschäftigen Bemühungen der Aerzte und der Diener hatte sich die Kunde schon am ganzen Hofe verbreitet. Zur Erwiederung gab der Ritter einen so kurzen und genauen Bericht des ganzen Vorfalles als möglich, indem er die lügende Zunge des Gerüchts wenigstens durch die Erzählung der Wahrheit zu beschränken suchte. Nach dem Mittagessen kehrte er in seine eigenen Gemächer zurück, und verließ sie nur einmal, um Lady Constance für einen Augenblick zu besuchen, indem er den ganzen Abend der Hoffnung lebte, der König werde nach ihm schicken, wenn er aufstände. Diese Hoffnungen jedoch waren vergeblich, der Tag verging, und die Nacht fiel ein, und des Ritters Angelegenheit war nicht weiter vorgerückt, als da Sir Cesar ihn am Morgen warnte, es zu beschleunigen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Geist, geschickt, ein Reich selbst zu erschüttern,
Und mit dem Blick die Welt beherrschend
— Von ihm, voll Trug und List,
Als Wahrheit diese Mähr' erfunden ist.

Dryden.

Wir müssen jetzt für eine Weile den Platz unsrer Handlung verändern, und den Geist des Lesers von den angenehmern und ruhigern Scenen in Richmond Park, einem der Lieblingsaufenthaltsorte Heinrichs VIII. nach York Place, der prächtigen Wohnung des verzogenen Glückskindes, des Cardinals Wolsey, zu versetzen suchen.

Sein Steigen, seine Macht und sein Fall, seine Anmaßung, seine Pracht und seine Laster, alle die verschiedenen Wechsel, welche seiner Regierung des Königreichs oder seinen Kunstgriffen bei dem König zugeschrieben werden können, und deren Einfluß wir noch bis auf diesen Tag fühlen — Veränderungen, welche obgleich wohlthätig in ihren Wirkungen, gleich vielen unserer trefflichen Institutionen, in kleinlichen Leidenschaften oder großen Irrthümern ihren Ursprung hatten, — kurz alle seine großen Fehler und seine große Macht haben so oft die Augen der Welt auf den stolzen Prälaten gezogen, daß er kaum eine jener fernen Gestalten zu seyn scheint, welche die Wolke vergangener Jahrhunderte mit nebelhafter Unbestimmtheit beschattet hat.

Sein Bild, so wie seine Geschichte, ist dem Auge des Geistes vertraut. Er lebt, er bewegt sich vor uns, und bricht aus dem Gemälde der alten Zeiten heraus, um eine Bekanntschaft mit unserem Gedächtniß anzusprechen, wie etwas dem Gefühl Näheres, als die leeren unbestimmten Gebilde, welche auf dem Meere der Geschichte fluthen. Auch haben so geschickte Federn ihn in jeder Scene und Lage beschrieben, daß es fast unnöthig wird, und vielleicht etwas anmaßend, mehr von ihm zu sagen, als was sich eng mit dem Gewebe dieser Erzählung verflicht.

York Place, das, wie Jedermann weiß, nachher Whitehall genannt wurde, stand nahe an demselben Fleck, den es jetzt einnimmt, obgleich es ein ganz verschiedenes Bild von dem Gebäude darbot, das jetzt unter diesem Namen bekannt ist. Umgeben von prächtigen Gärten, und geschmückt mit Allem, was die Künste jener Zeit an Luxus und Eleganz hervorbringen konnten, gab es keineswegs den verschiedenen Residenzen des Königs etwas nach, sondern übertraf sie alle fast in jeder Hinsicht. Auch die Vereinigung von kirchlicher Pracht mit dem Glanze eines weltlichen Fürsten schuf in den Höfen und um die Thore des Palastes fortdauernde Scenen von Glanz und Pracht. Mochten es nun Deputationen von Abteien und Klöstern seyn — die Besuche anderer Bischöfe, der Dienst von Edeln, die kamen, ihm ihren Hof zu machen — das Halten von militärischen Zügen mit ihren Anführern, welche zum Dienst bereit waren, und auf Befehle

warteten: immer traf man Geräusch, Thätigkeit und Pracht auf dem offenen Platze vor dem Gebäude, an jedem Morgen, wo die Schönheit des Wetters solche Schauspiele erlaubte. Da sah man die reich gestickten Gewänder der Klerisey in allen Farben von Grün, Purpur und Gold, die glänzenden Livereien der eigenen Diener des Cardinals und der Begleiter seiner Gäste, die weißen Uniformen der Soldaten mit dem breiten, rothen Kreuz von England geziert, die Rüstungen der Führer und die vielfarbigen Behänge der Pferde, während über der Menge das stark gearbeitete silberne Kreuz oder der glänzende Krummstab eines Bischofs, oder eines gefürsteten Abtes zu sehen war, welcher unter den Bannern und Fähnlein und wogenden Federn daher getragen wurde.

An einem Morgen, wo die Scene vor dem Palast mehr als gewöhnlich belebt war, da der Cardinal die Nacht zuvor von York zurückgekehrt war, (was, wie wir bemerken müssen, einen Tag früher geschah, als er erwartet worden) ritt Sir Payan Wileton durch die Masse nach dem großen Eingang. Er war von zehen bewaffneten Dienern begleitet, von denen die zwei vordersten, cornwallische Männer, von jener bewunderungswürdigen Größe waren, die ihren Landsleuten in der alten Zeit den Ruf von Riesen gewann. Diese Zwei hatte Sir Payan ausdrücklich von seinen Gütern in Cornwall nicht ohne Absicht beschickt, und jetzt, wo er sie in glänzende Livereien gekleidet hatte, gab er seinem Gefolge Befehl, in einer solchen Entfernung

zu halten, daß sie von den Fenstern des Schlosses aus deutlich gesehen werden konnten.

Als er am Thore von seinem Pferde gestiegen, gab er es seinem Pagen, trat in die Halle und ging durch das Gewühl von Dienern, mit denen sie angefüllt war, hindurch, und stieg die große Treppe hinauf mit jenem langsamen entschiedenen Schritt, welcher fast stets bei Personen gefunden wird, deren Vertrauen auf ihre eigenen Geisteskräfte in langer Erfahrung und vielen Erfolgen gegründet ist.

Die Masse der Leute, die er die breite Treppe mit verschiedenen Papieren in der Hand auf und ab laufen sah, verkündigte zu gleicher Zeit die Menge von Geschäften, welche der Cardinal nach seiner langen Abwesenheit in York abzuthun genöthigt war, und ließ einige Schwierigkeit voraussehen, eine Audienz zu erhalten. Hier war der Mönch mit Sandalen, welcher langsam herabstieg, nach einem, wie es schien, vergeblichen Gesuch, dort eilte ein leichter Hofmann vorwärts in der Furcht zu spät zu kommen, bald war es der frohe Blick eines befriedigten Bittstellers, bald die bekümmerte Miene Eines, dessen Erwartungen hinausgezogen wurden, während dazwischen die Hausdiener hin und wieder eilten, ihre verschiedenen Aufträge erfüllend, und kalt unter dieser Menge von ängstlich schlagenden Herzen hingingen, wie besondere Wesen, deren Gefühle keine Gemeinschaft mit den Hoffnungen, den Befürchtungen, den Wünschen und allen den

mannigfaltigen Empfindungen hätten, welche hier erregt oder vernichtet wurden.

Sir Payan folgte einem derselben in das Vorzimmer oben an der Treppe, und fand es fast zum Ersticken mir Personen gefüllt, welche auf eine Audienz bei Wolsey selbst, oder bei einem seiner Secretäre warteten. Ueber ihren Köpfen erschien eine neblichte Atmosphäre von zusammengepreßter menschlicher Ausathmung, und ringsumher hörte man das geschäftige Geschwirre von vielen Stimmen, welche in eifriger, doch flüsternder Berathung murmelten.

Der Saal war ein großes Zimmer, welches durch die Mitte des Gebäudes hindurchging, an jedem Ende mit einem hohen, gothischen Fenster, zur rechten und linken Hand von ihnen an beiden Endpunkten sah man eine Thüre. Die eine, derjenigen gegenüberliegend, durch welche Sir Payan eingetreten war, stand offen, obgleich eine kleine hölzerne Schranke der Menge den Eintritt verwehrte in das jenseitige Zimmer, welches von sechs oder sieben Schreibern eingenommen war, eifrig beschäftiget, verschiedene Papiere auszufüllen, und von Zeit zu Zeit mit den Personen sprechend, welche sich in Geschäften ihnen näherten. An jeder der Thüren an dem andern Ende des Zimmers stand ein Thürsteher mit seinem Stab, und ein Marschall mit seinem Stock, welche den Eintritt einem Jeden wehrten, der nicht vom höchsten Rang war, oder den persönliches Interesse berechtigte, in das Innere des Tempels einzutreten, denn der Weg rechter Hand führte

zu den Wohnzimmern von Wolsey selbst, und der linke zu den Arbeitszimmern seiner ersten Secretäre. An diese linke Thür drängte sich die Menge am dichtesten, denn Viele, welche keine Hoffnung hatten, beim Cardinal selbst Gehör zu erhalten, schmeichelten sich doch gern, daß ihre Klage oder Bitte sein Ohr durch seine Secretäre erreichen könnte, wenn sie durch Schmeichelei oder Bestechung das Interesse des zweitgroßen Mannes fesseln könnten.

Indem sich Sir Payan durch den verschlungenen Weg hindurchwand, der von den verschiedenen Gruppen in der Halle offen gelassen war, näherte er sich der Thür, welche zu des Cardinals Gemächern führte, und verlangte Eintritt. In seinem Tone lag etwas, welches sein Recht bezeugte, und der Thürsteher sagte, daß, wenn er seinen Namen nennen wolle, er fragen würde, obgleich ein Bittsteller, welcher lange Zeit ungehört dagestanden hatte, hörbar seinen Unwillen aussprach und verlangte, zuerst eingelassen zu werden.

Sir Payan wandte sich, um ihn anzusehen, indeß der Thürsteher gegangen war, und sogleich erkannten seine Augen einen nahen Nachbar von ihm, welcher unter seiner pflegenden Sorgfalt aus einem reichen Landbesitzer zu einem armen Pächter herabgekommen war, und sofort dann zu einem Bettler, indeß seine Besitzungen eine nach der andern in dem Eigenthum Sir Payan's versanken, welcher gleich dem norwegischen Wirbel Alles zu verschlingen schien, was in seine Nähe kam. Nicht sobald waren des alten Mannes

Augen auf sein Gesicht gefallen, und hatte er gesehen, wer ihm fortdauernd im Lichte stand, als er seiner Wuth sich hingab, seine Hände ballte, mit den Füßen stampfte, und vor all' der Menge mit der Heftigkeit der Verzweiflung ihn verfluchte.

Sir Payan betrachtete ihn mit kaltem Blick in einem Gemisch von Mitleid und Verachtung, und ging durch die Thüre, welche der Thürsteher jetzt für seinen Eintritt offen hielt. Das Gemach, in welches er kam, war ein großes Vorzimmer von verschiedenen Gruppen von Lords und Herren erfüllt, die zu dem Haushalte des Cardinals gehörten, welcher, stolzer als die königliche Würde es je zu seyn braucht, dem König sich wenigstens gleich stellen wollte, in dem Range seiner verschiedenen Beamten. Diese waren zerstreut in den verschiedenen Theilen des Zimmers, und sprachen mit den auserwählten Besuchern, denen die Thürsteher einzutreten erlaubt hatten, oder starrten gedankenlos auf die Gebilde der reichen Tapeten, von denen sie umgeben waren, worin, obgleich tausendmal schon untersucht, sie immer noch hinreichenden Stoff fanden, ihre unbeschäftigten Augen zu unterhalten, während sie warteten, bis der Minister ausgehen würde. Fast mit Jedem, den er sah, war Sir Payan auf irgend eine Weise bekannt, doch war in ihrer Verbeugung oder Begrüßung, wie er hinschritt, nichts von dem offenen herzlichen Willkommen der Achtung oder Ehrfurcht, es war nur die Anerkennung eines reichen, mächtigen

Mannes, dessen Anspruch auf Ehrerbietung nur in seinem Einfluß und Reichthum lag.

In der Mitte ungefähr stand Lord Darby, und ihm näherte sich Sir Payan mit einem „Guten Morgen, mein guter Lord."

„Sir!" sagte der Graf, einen Augenblick steif ihm ins Gesicht blickend, dann drehte er sich herum und ging nach dem andern Ende des Gemachs. Keineswegs irre gemacht blieb Sir Payan stehen und sah dem jungen Lord mit Augen nach, in denen kein sehr freundlicher Ausdruck sichtbar war, und dann näherte er sich, einen Augenblick darauf, einem kleinen Tische an der Thüre des Cabinets des Ministers, an welchem ein Schreiber saß, den zufällig Sir Payan selbst dem Cardinal empfohlen hatte.

„Kann man mit Seiner Gnaden sprechen, Meister Taylor?" fragte der Ritter, als der Schreiber sich tief bei seiner Annäherung verbeugte.

„Er hat Geschäfte, geehrter Herr," erwiederte der Mann mit einer zweiten tiefen Verbeugung, „ein Gespräch mit dem Prior seiner Abtei von St. Albans über Angelegenheiten von hoher Wichtigkeit." — Ein lautes Gelächter aus dem Zimmer erreichte Sir Payan's Ohr durch die Thür, an welcher er stand. Doch er nahm keine Notiz von dieser Auslegung des wichtigen Geschäfts, welches Wolsey abmachte, und der Schreiber sprach weiter: „Es thut mir leid, Euch auch sagen zu müssen, Sir, daß fünf oder sechs Personen von

Rang schon eine Stunde fast auf die Muse Seiner Gnaden gewartet haben."

„Aber der Cardinal schickte nach mir," sagte Sir Payan, „und außerdem" — Und er flüsterte Etwas seinem frühern Diener zu, das überzeugend schien. In einigen Minuten darauf öffnete sich die Thür, und der Prior von St. Albans trat heraus. In seinen reichen seidenen Gewändern ging er rauschend zum Tisch, und sagte dem Schreiber in einer leisen und wichtig thuenden Stimme, „Seine Gnaden befiehlt Euch, die Person von höchstem Rang, welche zunächst kam, eintreten zu lassen."

„Gut, heiliger Vater," sagte der Schreiber aufstehend, und dann schien er das Gemach mit seinen Augen zu durchsuchen, wartete aber, bis der Prior gegangen war, worauf er sich zu Sir Payan wandte, und mit lauter Stimme rief: „Sir Payan Wileton, der Lord Cardinal wartet auf Euch."

Der Ritter ging sogleich an die Thüre, welche von einem der Thürsteher, der dabei stand, geöffnet wurde, und indem er eintrat, fand er sich sogleich in der Gegenwart des Cardinals, welcher im Staatssessel saß, und auf den Nächstkommenden wartete, mit einem Gesicht, das sich bereitete, einen guten oder schlechten Willkommen zu geben, je nach dem Rang und der Absicht des Eintretenden.

Er war zu dieser Zeit dem Ansehen nach nicht viel über fünf und fünfzig, groß, gerade, und würdevoll, mit einem Gesicht voll Geist und Nachdenken, und von

einem zugleich stolzen und anmuthigen Benehmen. Sein dunkles Auge war durchdringend und voll Feuer, und um seine Mundwinkel konnte man die Linien ungebändigten Stolzes lauern sehen, der bekämpft und unterdrückt, demungeachtet in unverminderter Kraft bestand. Die Gewänder von hellem Scharlach-Taffet, die er ohne andere Milderung als einen Halskragen von reichem Zobel trug, gaben seiner Wange eine fast aschenfarbige Blässe, der Schatten des breiten Hutes, der seine Stirne bedeckte, gab seinen Gesichtszügen einen gedankenvollen Ernst, und verbunden mit dem Feuer seines Auges, dem Stolz seiner Lippe und dem Bewußtseyn seiner Macht, machte seine ganze Erscheinung einen Eindruck, der nicht ohne das Gefühl von Scheue und Ehrfurcht war.

Als Sir Payan eintrat, zog sich Wolsey's Blick nach und nach in finstere Falten zusammen, und indem er seine Augen fest auf ihn heftete, ließ er ihn einige Minuten lang stehen, ehe er ihn zum Sitzen einlud; endlich jedoch sprach er: „Sir Payan Wileton, ich habe nach Euch geschickt, um über manche Gegenstände zu sprechen, die nicht sehr angenehm für Euch seyn möchten zu berühren. Doch da sie das Wohl der Gesellschaft betreffen, und den Ruf von des Königs Gerechtigkeit, müssen sie untersucht werden, auch darf keines Mannes Rang oder Reichthum ihn vor dem Auge des unparteiischen Rechts schützen."

„Euer Gnaden läßt mir kaum Gerechtigkeit wiederfahren," erwiederte Sir Payan, der sich entschloß,

sich auf leere Betheurungen zu beschränken, bis er so weit als möglich wüßte, was in Wolsey's Gemüth vorging. „Wäre ich ungeneigt gewesen, irgend einen Theil meiner Handlungsweise vor Euer Gnaden zu rechtfertigen, würde ich wohl jeden Tag seit der letzten Woche die Thore Eurer Gnaden belagert haben, in der Hoffnung Eurer Rückkehr? Und wenn bei der genauesten Untersuchung ich irgend eine unter meinen Handlungen fände, welche das Auge der Gerechtigkeit nicht aushalten könnte, würde ich mich freiwillig vor dem Cardinal von York zeigen?"

„Man hat nach Euch geschickt, Sir Payan," erwiederte Wolsey. „Vorigen Abend ging ein Bote ab."

„Mit Euer Gnaden Entschuldigung, wenn Ihr nur berechnen wollt," sagte der Ritter, „so werdet Ihr finden, daß ich aus einem fernen Theile von Kent in einer so kurzen Zeit nicht hätte kommen können. Es ist wahr, daß ich das Packet erhalten habe, aber nur weil ich gestern Abends schickte, um zu erfahren, ob Ihr zurückgekehrt wäret. Mein Diener traf Euren Boten gerade an der Thür, und empfing den Brief, der mir nach Chilham geschickt werden sollte. Aber alle Tage, wie ich Euer Gnaden gesagt habe, seit dem ich von meinem Krankenbett aufgestanden bin, auf welches mich ein unglücklicher Zufall geworfen hatte, habe ich nicht aufgehört, Eure Gegenwart zu suchen, wegen eines Geschäftes von Wichtigkeit."

Wolsey, lange gewöhnt, jeder Art von Trug zu begegnen, wurde durch Aufbringung eines neuen

Gegenstandes nicht irre geführt, und verfolgte seine erste Absicht, indem er sagte: „Wir wollen davon sogleich sprechen. Jetzt ist meine Aufgabe, Euch zu unterrichten, Sir, daß mannichfach die Klagen, Bittschriften und Anklagen gegen Euch sind, welche täglich mir zu Handen kommen. Und viele Bitten sind an Seine Hoheit, den König, von den Besten und Edelsten des Landes gerichtet worden, um ihn zu bewegen, das Haus Fitzbernard wieder in die Herrschaft und Güter von Chilham einzusetzen. Alle diese Umstände haben mich dazu gebracht, wie es in der That nur meine Schuldigkeit ist, als Kanzler des Königreichs, die Gerechtigkeit Eurer Ansprüche auf diese Güter zu untersuchen, wo ich denn finde, daß die Sache so steht: — Der Graf von Fitzbernard wurde in den letzten Jahren der Regierung Seiner Majestät, des verstorbenen Königs, durch jene zwei schändlichen Commissäre, Empson und Dudley, angeklagt, und auf diese Vorgänge hin zu der ungeheuern Summe von hunderttausend Pfund nach den peinlichen Gesetzen verurtheilt, und als eine noch weitere Strafe wegen einiger leichtsinnig gesprochenen Worte nahm der König, damals auf seinem Todbett, die Vogtei von Dower Castle zurück, welches, wie man glaubte, die Confiscation von Chilham Castle und seinen Besitzungen einschloß — war es nicht so?"

„Es war in so weit so, Euer Gnaden," erwiederte Sir Payan; „doch erlaubt mir zu bemerken" —

„Still!" sagte der Cardinal, mit der Hand winkend; „hört mich, und dann Eure Bemerkungen, wenn es Euch gefällt. Da dieß der Fall war, wie ich gesagt habe, und die große Baronie von Chilham als offen angesehen wurde, ist die Vogtei von Dower Castle mit den damit zusammenhängenden Ländern auf Euch übertragen worden — wie oder warum, ist nicht recht deutlich, obgleich die angeführte Ursache sagt, wegen geleisteter Dienste zur Zeit von Perkyn Warbeck. Nun erhellt aus einigen Dokumenten, die in die Hände Lord Dacre's aus dem Norden durch den Herzog von Buckingham gelegt worden sind, daß Chilham Castle an Fulbert de Dowre zu einer Zeit gegeben wurde, die weit später, als die Belehnung mit der Vogtei von Dower fällt, so daß es ganz davon getrennt ist, und durch Ritterdienste erhalten wurde, als unveräusserliches Lehen, das nur durch entehrende, gerichtlich erwiesene Verbrechen, oder Unterlassung der Lehenspflicht verfallen konnte. Was sagt Ihr jetzt, Sir Payan?"

„Nun einfach das, Euer Gnaden," erwiederte Sir Payan kühn, „daß der gute Herzog von Buckingham, der edle Herzog von Buckingham, wie die Gemeinen ihn nennen — eben so sehr mein guter Freund zu seyn scheint, als er ein Freund des Königs, seines königlichen Herrn, oder von Euer Gnaden ist;" und indem er seine Stirn zusammenzog, und seine Zähne zusammenbiß, richtete er sein Auge auf die Rose seiner Schuhe; und blieb in finsterm Schweigen, um das,

was er gesagt, und was er angedeutet hatte, auf das Gemüth des Cardinals gehörig wirken zu lassen.

Wolsey's Haß gegen den fürstlichen Buckingham war wohl bekannt, und Sir Payan bemerkte leicht, daß dieser Haß von der sinnbethörendsten Art war, genannt Eifersucht, so daß er nicht ein Wort gesagt hatte, das nicht dem Geschmack und dem Appetit des Cardinals mit geschickter Hand zugemessen war. Des Ministers Wange röthete sich, als der Ritter sprach, und als er plötzlich innehielt, und seine Augen auf den Boden heftete, obgleich er durch Ton, Blick und Gebehrde andeutete, daß er mehr sagen könnte, wäre Wolsey bald in jenen ungeduldigen Strom von Fragen ausgebrochen, der die heftige Begier verrathen hätte, die er fühlte, jede Anklage gegen seinen edlen Nebenbuhler zu ergreifen. Doch hielt er an sich, und der schlaue Priester schwieg, und schien auf eine weitere Antwort zu warten, bis er fand, daß Sir Payan immer noch die Stellung des gedankenvollen Schweigens beibehielt und sagte: „Habt Ihr einen Grund, Sir, zu vermuthen, daß der Herzog gegen Seine Hoheit den König Böses sinnt? Von mir selbst spreche ich nicht. Sein Neid berührt mich nicht persönlich, doch wo sich Gefahr gegen unsern königlichen Herrn zeigt, wird es Schuldigkeit, zu fragen. Eure Andeutungen waren stark, Sir Payan, Ihr müßt sehr wohl gerüstet seyn, sie zu beweisen."

„Ich weiß nicht, Euer Gnaden," erwiederte der Ritter ohne Zögern mit jener Keckheit, die alle seine

Handlungen charakterisirte, „wie weit eines Mannes Loyalität eigentlich gehen sollte, doch das weiß ich, daß ich nicht der zahme friedliche Hund bin, welcher die Hand leckt, die vor seiner Schnauze ihm seinen Fraß wegnimmt. Was ich weiß, weiß ich, was ich vermuthe, muß bewiesen werden, doch weder Mittheilung noch Angabe eines Verdachts, noch den Faden, das Urtheil durch das Labyrinth boshafter Anschläge zu führen, werde ich irgend Jemand geben, so lang ich die Aussicht vor meinem Auge habe, meines rechtmäßigen Eigenthums beraubt zu werden, das mir durch den freien Willen unsers edlen Königs, Heinrich VII. übergeben wurde, und das, ohne daß ich auf der Welt mir Etwas vorzuwerfen hätte."

Unglückweissagende Falten sammelten sich auf Wolsey's Stirn, und gerne wohl hätte er den Donnerkeil besessen, um den kühnen Mann todt darniederzustrecken, welcher es wagte, auf diese Art die Kunde, die er suchte, zurückzuhalten, und ihm in der Fülle seiner Macht mit Bedingungen entgegenzutreten. „Ihr seyd mit einer seltenen Kühnheit begabt, Sir," rief er mit einer Stimme, deren leiser, zitternder Ton den kochenden Grimm seines innern Herzens verrieth. „Hörtet Ihr jemals von Verheimlichung des Verraths — sagt?"

„Ja wohl, Euer Gnaden," erwiederte Sir Payan, dessen kühner und entschlossener Geist nicht gemacht war, selbst vor dem von Wolsey sich zitternd zu beugen. Doch da er in seinem Handeln kalt und listig

verfuhr, wurde er nicht vom Zorn hingerissen, wie der Cardinal, und obgleich er genau die Stärke seiner Stellung berechnete, wußte er doch, daß es keineswegs in seinem Interesse sey, sich einen Feind in dem mächtigen Minister zu schaffen, der früher oder später Mittel finden würde, sich zu rächen. Zu gleicher Zeit sah er, daß er seinen ungestörten Besitz von Chilham Castle zum Preis irgend eines Aufschlusses, den er geben könnte, machen müßte, oder sein Geheimniß und sein Land verlieren würde. „Ich habe gehört, Euer Gnaden," sagte er, „von der Strafe der Verheimlichung des Hochverraths, aber ich weiß nicht, wie mich so etwas angehen kann. Zuerst muß Hochverrath bewiesen werden, dann muß es bewiesen seyn, daß er mit völliger Kenntniß verheimlicht wurde. Zweifel und Verdacht sind, wie Euer Gnaden wissen, nicht in dem Bereich des Gesetzes." Sir Payan hielt inne, und Wolsey beharrte im Schweigen, fast als wenn er es verschmähte, zu antworten. Der Ritter sah deutlich, was in seinem Gemüth vorging, und nachdem er ein Nachdenken affektirt hatte, um sich den Schein zu geben, als kehre er plötzlich zu der gefälligen Unterwerfung zurück, um das zu sagen, was er zu sagen im Begriff war, fuhr er fort: „Doch warum, Euer Gnaden, warum" rief er, „einen Eurer treuesten Diener von Euch werfen, warum muß es geschehen, daß gleich beim erstenmal, wo ich vor Euch gelassen werde, mein Eifer zurückgewiesen, meine Neigung abgekühlt wird durch eine ausdrückliche Absicht, mich meiner Güter zu

berauben, da ich an Eurer Thür Tag für Tag gewartet habe, um Euch eine Kunde zu geben, die für den Staat und Euer Gnaden Wohl so nothwendig ist, zu wissen?"

„Nein, Sir Payan," sagte Wolsey, froh, eine Gelegenheit zu haben, nachzugeben, ohne seinem Stolz oder seiner Würde etwas zu vergeben, „keine solche Absicht war von mir ausgedrückt, Ihr habt mich gänzlich mißverstanden — ich führte nur diese Gründe an, damit Ihr wissen möchtet, wozu ich gedrängt worden war, und ich wollte eben Euch fragen, was ich thun könnte, wenn der junge Lord Darnley herüber in das Land käme, und diese Güter zurückforderte, denn wahrscheinlich wird der alte Graf nicht Kraft genug haben, den Versuch zu machen. Was könnte ich thun, sage ich?"

„Laßt ihn den gewöhnlichen Lauf des Rechts einschlagen, Mylord," erwiederte Sir Payan, in dessen Gemüth sich ungefähr folgende Gedanken entwickelten, obgleich sie schneller auf einander folgten, als sie in Worten ausgedrückt werden könnten. „Ehe sein Anspruch gesetzlich anerkannt wird, dachte er, soll er das Beil des Tower kosten, oder ich irre mich ganz. Doch will ich Wolsey nicht wissen lassen, wer er ist, denn dann würde mein Interesse bei der Sache in die Augen fallen, und ich könnte keine hohe Belohnung dafür ansprechen, mich von meinem eigenen Feinde befreit zu haben. Nein, ich will ihn als Osborne Maurice, einen mir völlig Fremden, zertreten; dann wird mein Eifer

groß scheinen. Stolz wird ihn verhindern, seinen Namen vor dem Tode zu bekennen, und wenn er es thut, so wird sein heimliches Hierherkommen, vereinigt mit den Verbrechen, die ich Mittel finden werde, gegen ihn zu beweisen, ihn desto schwärzer erscheinen lassen." So war der Gang der Gedanken, welche augenblicklich sein Gemüth durchkreuzten, während er mit erheuchelter Treuherzigkeit erwiederte: „Laßt ihn den gewöhnlichen Rechtsgang einschlagen, Mylord; wenn er dann gewinnt, so laßt es ihn haben, in Gottes Namen. Alles, was ich verlange, ist, daß Euer Gnaden die Frage nicht erörtere, denn ein Wort des großen Wolsey legt mehr Gewicht in eine oder die andere Schale der Gerechtigkeit, als all die Gunst von einem Dutzend Königen."

Wolsey war geschmeichelt, aber nicht getäuscht. Jedoch, es war seine Rolle, wenigstens vor der Hand, nicht zu sehen; und obgleich er recht gut einsah, daß Sir Payan besondere Vorkehrungen treffen würde, den jungen Lord abzuhalten, Gerechtigkeit beim Gesetz zu suchen, antwortete er doch: „Alles, was ich jemals mir vorsetzen konnte, Sir Payan, war, Jedem gleiches Recht angedeihen zu lassen, der vor mich einen Rechtsfall bringen würde. Es ist nicht meine Sache, Gelegenheiten hervorzusuchen, um Menschen in Prozesse zu stürzen, und seyd ganz versichert, daß, wenn die Sache nicht in der gesetzmäßigsten Form mir vorgebracht wird, ich die Frage niemals aufnehmen werde — die eine solche ist, die, selbst wenn sie vorgenommen wird, viele,

viele Schwierigkeiten in sich schließt. Aus dem, was ich Euch jetzt sage, könnt Ihr sehen, Sir, daß Eure Hast Euch in Aeußerungen unnöthiger Mißachtung gestürzt hat, die, der Himmel weiß es, ich nicht empfindlich nehme, in sofern es meine Person betrifft, sondern die ich nur, als mein Amt betreffend, genöthigt bin, an Euch zu tadeln."

„Ich beklage es schmerzlich," erwiederte Sir Payan, „wenn ich mich einer Mißachtung schuldig gemacht habe gegen einen Mann, den ich mehr als Jemand andern auf Erden verehre, doch ich denke, daß die Nachricht, die ich mitzutheilen habe, wenigstens einige Vergütung seyn wird. Ich habe denn, Mylord," fuhr er fort, seine Stimme mäßigend, — „ich habe denn durch einen sonderbaren, höchst glücklichen Zufall eine so gefährliche Verschwörung entdeckt, als jemals die Annalen irgend eines Königreichs in Europa befleckt, und ich halte in meiner Hand die unverwerflichsten Beweise davon, nebst den Namen der Hauptpersonen, dem Zeugniß von verschiedenen Zeugen über die Sachen, und verschiedene Briefe, die an sich selbst überzeugend sind. Ich will jetzt mit Euer Gnaden Erlaubniß — —"

In diesem Augenblick öffnete einer der Thürsteher die Thüre des Cabinets und benachrichtete Wolsey mit einer tiefen Verbeugung, daß der Graf von Knolles zu wissen wünschte, wann er eine Audienz haben könnte, da er schon lange draussen gewartet hätte. „Ha, wie!" rief der Cardinal, und sein Auge blitzte, und seine Lippe zitterte vor Unwillen über die Unter-

brechung — „soll ich jeden Augenblick gestört werden? Sagt ihm, ich kann ihn nicht sehen — ich bin beschäftigt, ich bin festgehalten von wichtigen Dingen. Und wäre er ein Prinz, ich könnte ihn nicht sehen. Und Ihr, nehmt Euch in Acht, mich wieder zu stören. Jetzt, Sir Payan, sprecht weiter. Dieß ist eine Sache von Wichtigkeit, in der That. Was war die Absicht dieser Verschwörung?"

„Nichts Geringeres, wie ich verstehen kann, Mylord, als das Volk mit der Regierung, unter der es lebt, unzufrieden zu machen, es zu allerlei Unruhen aufzuregen, und wo möglich zu allgemeiner Rebellion zu bringen, unter deren Schutz der Herr Herzog von Buckingham seinen Weg zum Thron finden könnte, wenigstens sind dahin seine Augen gerichtet."

„Ha, ha, mein stolzer Lord von Buckingham!" rief Wolsey mit einem triumphirenden Lächeln; „hast du dich in deinem eigenen Netz gefangen? Doch, Ihr spracht von Beweisen, Sir Payan? Wir müssen volle Beweise haben; doch Ihr seyd nicht der Mann, auf lockern Grund zu treten — Eure Beweise sind sicher?" wiederholte er mit einer fieberhaften Heftigkeit, um sich zu überzeugen, daß sein großer Nebenbuhler völlig in seiner Gewalt sey.

„Zuerst leset das, Mylord," sagte Sir Payan, indem er aus einem Bündel Papiere, das er mitgebracht hatte, eines nahm und in seine Hand legte. „Das ist der erste Schritt."

„Nun, was ist das?" rief Wolsey. „Das ist nur

die Aussage von Henry Wilson von Pencriton in dem Herzogthum Cornwall, der es beschwört und sagt, daß der gefangene Osborne Maurice, alias Sir Osborne Maurice der Mann ist, den er am vergangenen dritten Januar an der Spitze der aufrührerischen cornwallischen Bergleute sah, und der sie durch Geschrei und Worte aufregte, Alles was ihnen in den Weg käme, zu verbrennen und zu zerstören, bis sie Alles erreicht hätten, was sie verlangten; doch wegen der weitern Thaten des besagten Osborne Maurice erlaubt sich der Deponent, auf seine frühern Aussagen zurückzuweisen, die er vor Sir John Balham, Ritter, in der Stadt Penzance in Cornwall gegeben hat; er erklärt nur eidlich, daß der besagte Osborne Maurice, hier gegenwärtig, der Anführer und Häuptling des in seiner frühern Aussage erwähnten Volkshaufens ist, zu dessen Zeugniß — — ha!" sagte Wolsey gedankenvoll, „Einer desselben Namens Sir Osborne Maurice hat sich, wie ich finde, während meiner Abwesenheit in die Gunst des Königs geschlichen. Gewiß kann es derselbe seyn!"

„Bei meinem Leben, Mylord, ganz derselbe," erwiederte Sir Payan. „Erst vorgestern Morgen sah ich ihn bei dem Lanzenstechen in Richmond mit unserm edeln König, seinem auserwählten Gefährten und dem Herzog von Suffolk die Schranken gegen alle Kommenden halten, und da war er unter den Besten mitten drinn, als wenn er oben anstehen müßte."

„Dann wollen wir ihm das auf den Kopf legen,"

sagte Wolsey, indem er seinen Vorfinger mit Nachdruck auf das Papier legte, „und das soll ihn zum Sinken bringen. Doch wie berührt das den Herzog von Buckingham?“

„Euer Gnaden sollen es hören,“ erwiederte Sir Payan. „Dieser Wilson, der die Aussage machte, die Ihr in Händen habt, kam eines Tags zu Ende März zu mir — Ihr müßt wissen, er ist mein Vogt, — und erzählte mir, als eine unangenehme Sache in wehmüthiger Klage, wie er in einer Hütte, ganz in der Nähe den Mann getroffen habe, den er seines Vaters Haus in Cornwall habe niederbrennen sehen, und welcher in dem teuflischen Unternehmen begriffen war, die Bauern zur Empörung zu reizen. Wilson, so scheint es, klagte ihn an, worauf er, ein sehr starker und wüthender Verräther, den Vogt zu Boden streckte und ihn für todt verließ. Als dieß vor mir, als einer Magistratsperson, eidlich beschworen war, schickte ich fort, und ließ den Schurken festnehmen nach einem verzweifelten Kampfe. In der Absicht, ihn nach Cornwall zu schicken, hatte ich ihn in das feste Gemach des Schlosses gebracht, doch während der Nacht gelang es ihm auf irgend eine Weise durch ein Fenster zu entschlüpfen und sich an den Hof — —“

„Aber immer noch, Sir Payan,“ unterbrach ihn der Cardinal, „bringt das nichts auf den Herzog von Buckingham, der, wie ich guten Grund zu glauben habe, nur ein schlechter Freund unsres Königs ist, und gegen mich die verhärteste Bosheit nährt. Ich habe

manches Gerücht von seinen Planen und Entwürfen gehört. Doch Beweise, Sir Payan — Beweise müssen wir haben."

„Und Beweise sollen Euer Gnaden haben," erwiederte der Ritter, indem er den Haß als eigenen Gewinn berechnete, den Wolsey gegen den Herzog trug, und sich an dem alten Groll erfreute, nicht blos in gewöhnlicher Freude über das gemeinsame Gefühl, sondern wie ein Fischer sich ergötzt, wenn er den gierigen Sprung der Forelle nach der Fliege sieht, welche er vor ihre Schnauze hinwirft. „Gefalle es Euer Gnaden, mich zu hören, und wenn meine Geschichte auch etwas lang ist, so kommt sie doch zum Schluß. Dieser Osborne Maurice ließ bei seiner Entweichung die ledernen Sattelbeutel zurück, mit denen er ritt, als er ergriffen wurde, und in meiner Eigenschaft als Magistratsperson erlaubte ich mir, sie zu öffnen — —"

„Ihr thatet recht, Ihr thatet recht," rief Wolsey, fast seiner Würde vergessend in seiner Heftigkeit. „Was fandet Ihr? Sagt, Sir Payan, was fandet Ihr?"

„Ich fand verschiedene Briefe von Seiner Gnaden dem Herzog von Buckingham," antwortete Sir Payan, „die hauptsächlich geschrieben waren, um diesen Sir Osborne Maurice mit Personen am Hofe bekannt zu machen, und ihn als Jemand zu empfehlen, dem man trauen dürfe. Euer Gnaden wolle diese Worte merken, dem man trauen dürfe. Doch unter den übrigen war einer, welcher zeigt, wozu man ihm trauen dürfe. Seht ihn hier, Mylord!

Ihr kennt des Herzogs Hand und Styl;" und er überreichte Wolsey den Brief.

Der Cardinal ergriff ihn lebhaft, aber bald besann er sich, kehrte ihn ruhiger um, und las die Adresse „Sir John Morton," — ha!" rief er: „So! ein alter Perkyn Warbeckist! der Letzte, denke ich, der noch am Leben. Doch zu dem Inhalt: — Treuer, sehr geliebter Freund!" — Hm — hm — hm — „immer dauernde Freundschaft!" — Natürlich, ein Verräther liebt den andern. Doch laßt uns sehen. Wie! der kühne Schurke! — „Euch zu benachrichtigen, daß ehe ein anderes Jahr eintritt, mein Kopf der höchste seyn soll im Königreich — so verspricht wenigstens Sir Osborne Maurice, dessen Verheißungen, wie Ihr wißt, nicht leicht fehl gehen!" Ha, Sir Payan! ha, lest Ihr das? das ist Verrath — ist es nicht? Bei meinem Leben, des Herzogs eigne Hand! — Doch was sagt er ferner? Ha, „der Fleischerhund Wolsey hat lange schon die Peitsche verdient, und er soll sie bald haben." Seht Ihr, wie giftig seine Bosheit ist? Wir wollen nicht weiter lesen. Dieß verurtheilt ihn, und Sir Osborne Maurice soll noch diese Nacht seine Wohnung im Tower nehmen."

„Obgleich andere Beweise für überflüssig gehalten werden möchten," sagte Sir Payan, „brachte mich doch meine Anhänglichkeit und mein Eifer für Euer Gnaden Dienst sogleich als ich an die Stelle kam, wo er Euer

Gnaden einen Fleischerhund nennt," — und der Ritter verweilte boshaft etwas auf dem Worte, — „zu dem Entschluß, diesem Osborne Maurice auf seinem Wege nachzuspüren von seinem Entspringen aus dem Gefängniß an. In Person konnte ich es nicht thun, denn ein Fall vom Pferde machte mich drei Wochen lang bettlägerig. Doch ich sorgte dafür, daß es geschah, und fand, daß er geraden Weges zu Mylord von Buckingham zurückkehrte; von da ging er nach der Benediktiner-Abtei bei Canterbury, wohin er geschickt worden zu seyn scheint, um eine Lady Katharine Bulmer an den Hof zu geleiten. Dann ging er bei Rochester vorbei, und hatte mit dem Anführer der Aufrührer bei Hilham Green eine Unterredung. — Euer Gnaden wird jetzt nicht in Verlegenheit seyn, zu wissen, wie und durch Wen dieser merkwürdige Aufruhr angeregt wurde. Dort gab er sich den Schein, einen guten, einfachen Priester aus den Händen der Aufrührer zu befreien; doch nach des Geistlichen eigenem Bericht gaben sie ihn auf ein einziges Wort dieses Maurice heraus, welches zeigt, welchen Einfluß er bei ihnen hatte, denn einen Augenblick vorher hatten sie denselben Mann hängen wollen, den sie nachher so ruhig losgaben. Der Priester ist hier in meiner Wohnung. Dieß war des Verräthers letztes Abenteuer, ehe er an den Hof kam, wo er entweder durch Zauberei oder eine andere verfluchte Erfindung das bessere Urtheil des Königs behext hat, so daß Niemand so geliebt wird, wie er. Vielleicht wartet er nur auf eine

Gelegenheit, seinen Dolch in die Brust unsers königlichen Herrn zu stoßen."

„Das wolle der Himmel nicht!" rief Wolsey. „Wir wollen augenblicklich nach Richmond. Holla! draußen! laßt die Barke sogleich bereit machen. Sir Payan, Ihr habt das Königreich gerettet, und könnt eine hohe Belohnung fordern."

„Die Belohnung, die ich am meisten wünsche," erwiederte der Ritter in einem gut nachgeahmten Ton der Mäßigung, „ist einfach, im ruhigen Besitz dessen zu bleiben, was ich habe. Das Leben geht jetzt abwärts mit mir, Euer Gnaden, und ich begehre keine größern Lasten, als die, welche ich schon habe. Laßt mich ihrer nur gewiß seyn."

„Seyd ruhig über diesen Punkt," erwiederte Wolsey. „Ich will dafür sorgen."

„Es gibt freilich," fuhr Sir Payan fort, „einige Erbgüter, welche eigentlich mein seyn sollten, und im Besitz Anderer sind, und in dieser Hinsicht möchte ich wohl Euer Gnaden Beistand anrufen, ehe ich versuche, sie wieder zu erhalten; denn alle meine Handlungen lege ich in die Hände Euer Gnaden, damit ich wie eine bloße Maschine mich nur bewege, wie es Euch gefällt."

„Welche Güter sind das, Sir Payan," fragte Wolsey mit einer Miene, die sich fast zum Lächeln neigte, über die eigenthümlichen Wendungen der Habgier des Ritters. „Wenn sie wirklich Euch gebühren, so zweifelt nicht, Ihr sollt sie haben."

„Es sind diejenigen Güter in Cornwall," erwiederte der Ritter, „welche von meinem Vetter, dem Grafen de Grey besessen wurden, und seitdem auf Constance, seine Tochter, übergegangen sind, obgleich nach allem Gebrauch der Erbfolge und den Bedingungen der Lehenspflicht ich glaube, daß sie bei der männlichen Linie bleiben müssen."

„Nein, nein, Sir Payan," rief Wolsey, indem seine Lippe sich krümmte und zuckte, „das ist zu viel! Constance de Grey ist meine Mündel, und soll ihre Güter nicht so leichtfertig verlieren. Zwar ist sie," fügte er gedankenvoll hinzu, indem er mehr mit sich als mit dem Ritter sprach, obgleich kein Wort für dessen aufmerksames Ohr verloren ging — „sie ist zwar etwas eigensinnig. Der Brief, in welchem sie verweigert, ihren Vetter zu heirathen, war, wenn auch ruhig und demüthig, doch voll von häßlichem Widerstand. Doch die Furcht, ihre Güter zu verlieren — nun wir wollen sehen. Sir Payan, ich muß meine Meinung noch zurückhalten bis zur Zeit, wo Ihr mir Beweise über die Sache vorlegt. Und jetzt sagt mir — denkt Ihr, daß in den Plan von Buckingham noch andere Personen verwickelt sind von hohem Rang? Gewiß, so muß es seyn; denn er würde niemals solche kühne Pläne unternehmen, ohne sichere Anhänger. Sir Payan, diese Lords sind alle zu stolz. Wir müssen Mittel finden, sie zu demüthigen — es ist vielleicht gut, diesen Erzverräther Buckingham eine kurze Zeit noch weiter gehen zu lassen, bis wir finden, wer seine Mitverschwornen sind. Doch dieser Sir Osborne Maurice soll noch diese Nacht in den Tower, denn hier ist des Königs Leben betheiligt."

„Möchte es nicht besser seyn, unvorgreiflich Euer Gnaden Urtheil," sagte Sir Payan, „des Herzogs Person zugleich sich zu versichern? Denn zuverläßig, sobald er hört, daß sein Helfershelfer ergriffen ist, wird er wohl beunruhigt werden, und seine Sicherheit in einem fremden Lande suchen."

„Er soll so wohl bewacht werden," sagte Wolsey, und schloß seine Hand so fest, als hätte er seinen Feind damit gefaßt, „daß er mir nicht entschlüpfen soll, und wäre er auch nicht dicker als das magere Hermelin; —

nein! wir müssen ihn sich selbst in voller Sicherheit verurtheilen lassen. Doch, Sir Payan, seyd Ihr bereit, mich nach Richmond zu begleiten?"

„Wenn durch irgend einen Zufall dieser Maurice mich mit Euer Gnaden sehen sollte," erwiederte Sir Payan, „wird er keine Zeit verlieren, sondern augenblicklich fliehen, ehe Ihr mit Seiner Hoheit, dem König, gesprochen hättet. Wenn Ihr es für nothwendig haltet, Mylord, daß ich Euch begleite, so mag es gut seyn, den Verräther gleich bei Eurer Ankunft zu verhaften."

„Nein, nein, nein!" sagte Wolsey, indem er den Kopf schüttelte. „Ihr kennt Heinrich nicht, Sir Payan — er läßt sich schwer und hart regieren, und wollte ich Sir Osborne verhaften, würde er das, was als Dienst gemeint war, als Beleidigung nehmen. Doch Ihr sollt nicht mit gehen — es ist wirklich nicht nothwendig. Diese Papiere sind ganz hinreichend mit dem Zeugniß des Priesters. Laßt ihn mir eilig nachfolgen nach Richmond."

„Das soll er, Mylord," erwiederte Sir Payan. „Doch ein Wort noch, Euer Gnaden. Wenn der Herzog von Buckingham verurtheilt wird, so fallen seine Güter natürlich der Krone zu. Neben mir liegt sein schönes Schloß Hill in Kent, und ich weiß, Euer Gnaden wird Euern treuen Diener nicht vergessen." Wolsey hielt inne, und Sir Payan sprach weiter. „Zum Beweise, wie fortdauernd beschäftigt mit Euer Gnaden alle meine Gedanken sind, Ihr sagtet mir vor einiger Zeit, daß Ihr zwei der längsten Männer im Königreich zu Thürstehern haben möchtet. Werft Euer Auge durch das Fenster, Mylord, und ich denke, Ihr werdet zwei sehen, denen kein Fürst in Europa ihresgleichen entgegenstellen kann."

Kein Dienst, den Sir Payan dem Staat oder ihm selbst hätte leisten können, würde Wolsey halb so viel Vergnügen gemacht haben, als der Besitz der beiden gigantischen cornwallischen Männer, die wir oben erwähnt haben, denn unter allen seinen Schwächen war eine

der in die Augen fallendsten seine Leidenschaft, lange Menschen um sich zu haben. Sobald er einige Augenblicke lang sie aufmerksam durch das Fenster betrachtet, und mit dem zwergartigen Geschlechte umher verglichen hatte, dankte er Sir Payan mit unendlicher Freundlichkeit für seine Aufmerksamkeit, und deutete an, wenn er ihm auch nicht das Versprechen gab, daß Buckingham's Palast in Kent seine Belohnung seyn dürfte. Während er noch sprach, trat ein Kammerdiener ein, um anzukündigen, daß die Barke fertig sey, und nachdem er noch einige Anweisungen an Sir Payan gab in Bezug auf das Nachschicken des Priesters, erhob sich Wolsey, seine Reise anzutreten. Das Gefolge, ohne das er niemals ausging, hatte sich schon im Vorzimmer aufgestellt, und bestand aus den Marschällen und Kammerdienern mit zwei kräftigen Priestern, welche die ungeheuern silbernen Kreuze trugen, für sein Erzbisthum und seine Legatur; und so wie er sich gegen die Thür bewegte, drängten die Thürsteher vorwärts und riefen: „Platz, Mylords und Herren! Platz! — gebt Raum für den Lord Cardinal, gebt Raum für Mylords Gnaden! Platz! Platz!" —

Wolsey folgte unmittelbar darauf, und ging nach seiner Barke, indeß Sir Payan in sein eigenes Haus in Westminster zurückkehrte, und den Priester nach Richmond abschickte, worauf er sich niedersetzte, zu schreiben. Was er schrieb, bestand nur aus wenigen Zeilen, doch sie waren von Bedeutung, und sobald sie beendiget waren, vertraute er sie einem seiner gewandtesten und zuverläßigsten Diener mit manchem geheimen Auftrag an, und mit dem dringenden Befehl, zu eilen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 18

Stuttgart 1840

P.o.angl. 590 r-15/21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753185-6